

## AB OMNIBVS AMATVS ET AESTIMATVS

### Kaiserliche Günstlinge und ihre Gräber im 17. Jahrhundert

In Memoriam Ingrid Taureg

Die neuere Forschung hat sehr deutlich herausgearbeitet, wie stark die Gesellschaftsordnung der Frühneuzeit durch das Verhältnis politischer und symbolischer Formen strukturiert war.<sup>1</sup> So drängt sich die in diesem Band gestellte Frage nach den Grabmalern europäischer Günstlingsminister besonders auf.<sup>2</sup> Aufgabe dieses Beitrages ist es, Gräber kaiserlicher Günstlingsminister des 17. Jahrhunderts zu identifizieren. Nimmt man spektakuläre Grabmäler wie jenes für den 1628 ermordeten Herzog von Buckingham, Günstlingsminister Jakobs I. und Karls I. von England,<sup>3</sup> zum Maßstab, ist der Befund zwar enttäuschend. Umso mehr aber erhellt er die Strategien des politischen Zeichengebrauchs des sehr heterogenen Adels der Monarchien der österreichischen Habsburger.

#### *I. Darstellungschancen von Gunst im Medium des Grabmals*

Die Darstellungschancen von Gunst im Medium des Grabmals waren gering. Gründe hierfür liegen im komplexen Beziehungsrahmen von Höflingsgräbern, dessen Elemente die nachstehende Inschrift vom Sarg eines kaiserlichen Höflings vielleicht deshalb geradezu exemplarisch offenlegt, weil wohl damit gerechnet wurde, dass sie lange verborgen bleiben würde.<sup>4</sup>

»GRAB SCHRIFT / Stehe still Vnd schau Zu der du Vorüber gehest / sihe / in Disem grab / Ligt Vnnd Schweigt / Der hochgeborene Herr Herr Adam Maxi(milian) Von St. Julian / Des H(eiligen) R(ömischen) R(eichs) Graff V(nd) Der R(ömisch) K(aiserlichen) M(ajestät) Cam(merer) Vnd Oberster Falken / Maister &c(etera): Ein vortreffliches Gestirn der Adellschafft / Vnd Spiegel der Tugend / Der den Verlauff Vier Vnnd Vierzig Jahren / Hat zuegebracht / Gott Vnnd dem Kayser allzeit gethreu / Ein Wunderbahrer Phenix / Vnder den gefehrlichen Hoffes Flammen / Vnverletzt verbleibend / Jez vnd o ach vnd Wehe / von dem Scharpfen pfeil des Allmechtigen getroffen / Den seinigen zwar zu Frue Entnommen / Den Himmlischen aber zue gesellet / Im Jahr M.DC.LXXXIII Den XVIII hornung / Nit deshalben Weine / sondern Gott Bitte / Daß Er ihm die eWige Ruhe verleihe / Vnnd Selbigen / In Himmlischen Vaterland glorWirdig mache.«

Die Inschrift setzt den Toten in Beziehung zur Nachwelt, verortet seine Grablege und charakterisiert ihn im Hinblick auf sein Verhältnis zu Kaiser, Hof, Familienverband, Adel und Religion. Keiner dieser Bezüge favorisiert die Ausweisung einer Gunstbeziehung.

Die Kaiser gestalteten Beziehungen zu Adeligen bei Hof im 17. Jahrhundert grundsätzlich als Dienst- oder Amtsverhältnis, mitunter durch gemeinsame Mitgliedschaft im Orden vom Goldenen Vlies. Situationen physischer Nähe zum Herrscher und Situationen gezielter Einflussnahme (etwa die Geheimratssitzung oder Audienz) waren hochgradig zeremonialisiert bzw. ritualisiert. Es gab zwar Situationen wie etwa Spiel oder Jagd, in denen persönliche Wertschätzung über die Präsenz von Höflingen entschied und die das Geltendmachen persönlicher Eigenschaften zuließen. Die auf Distanznahme gerichtete Sozialisation und die Zeremonialität des Kaiserhofes setzten der Intensivierung solcher Beziehungen indes enge Grenzen.<sup>5</sup>

Bei der Gestaltung von Grabmälern respektierten Höflinge bzw. ihre Nachfahren die asymmetrische Gestaltung von Beziehungen zwischen Herrscher und Höfling. Der Qualität der Beziehung St. Julians zum Kaiser, »dem Kayser allzeit gethreu«, entspricht in der Inschrift ein Amt beim Kaiser (Kämmerer und Oberstfalkenmeister). Das Ausblenden möglicher Gunst und das Einblenden von Ämtern war in ganz Europa die Regel. Auch Grabmäler kaiserlicher Höflinge dissimulierten Gunstbeziehungen oder deuteten sie durch Indikatoren besonderer Herrschernähe nur dezent an.<sup>6</sup>

Allerdings erwiesen die Habsburger selbst einigen ihrer Gefolgsleute im Zusammenhang mit deren Tod besondere Gunsterweise. Kaiser Rudolf II. etwa befahl 1600 die Errichtung des Marmorepitaphs für den Feldmarschall Adolf Graf von Schwarzenberg. Dieser hatte 1598 im Langen Türkenkrieg die stark befestigte und strategisch äußerst wichtige Festung Raab erobert und war 1600 beim Sturm auf die von meuternden Truppen gehaltene Festung Papa erschossen worden. Bestattet wurde Schwarzenberg in Wien. Zusammen mit zehn Adeligen trugen Trabanten des Erzherzogs Matthias seinen Sarg in die Wiener Augustinerkirche. Dort wurde auch das Epitaph errichtet.<sup>7</sup> In der Augustinerhofkirche, in der so viele Adelsfamilien im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts eigenständig die eigenen Verdienste für die Habsburger durch Grabkapellen, Epitaphien, Stiftungen etc. rühmten, setzte Maria Theresia in den 1760er und 1770er Jahren neue etatistische Akzente. Sie ließ herausragende Epitaphien für den Feldherrn Leopold Graf Daun und für ihren Leibarzt van Swieten errichten. Joseph II. war radikaler und ließ im Zuge der Regotisierung der Kirche 1784 alle deutlich sichtbaren Grabmäler des Hofadels entfernen.<sup>8</sup>

Persönlich verabschiedeten die Habsburger zwei Personen, die entscheidende Wendepunkte in der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges symbolisierten, deren Grabstätten in der kaiserlichen Residenz aber keine Rolle spielen konnten. 1630 starb in Wien der Karmeliterbarfüßermönch Dominicus, der (dies ist keine Legende) durch symbolisches Handeln im Verlauf der Schlacht am Weißen Berg erheblichen Anteil an der Deutung der Niederlage der konföderierten Ständearmee hatte und entsprechend hoch in der Gunst der Habsburger stand. Kaiser Ferdinand II. ließ ihn in der Hofburg öffentlich aufbahnen, vom Klerus, den Geheim- und Hofräten mitsamt dem Adel sowie beiden kaiserlichen Wachen zur Bestattung in die Karmeliterkirche bringen und erschien mit dem kaiserlichen Hofstaat zu den feierlichen Exequien in der Karmeliterkirche.<sup>9</sup>

Der andere exzeptionell Geehrte war Wilhelm von Slawata. Dieser war der prominenteste Überlebende des Prager Fenstersturzes vom 23. Mai 1618. Sein Überleben war für die Habs-

burger eine Verkörperung der Legitimität ihres Kampfes gegen die konföderierten Stände, und so überschütteten sie ihn mit Gunstbeweisen. Sie machten ihn zum Geheimrat, zum Großkanzler Böhmens, zum Reichsgrafen, gaben ihm das Goldene Vlies, das Palatinat sowie herausragende zeremonielle Ehrenrechte. Als Großer des böhmischen Adels aber wurde er in Böhmen bestattet; Kaiser Ferdinand III. stattete ihm kurz vor seinem Tod noch einen Besuch ab: eine einzigartige Ehre.<sup>10</sup>

*»Vnder den gefehrlichen Hoffes Flammen / Vnverletzt« – Hof und Hofkritik*

Dienst und Amt haftete, anders als Gunst, nicht der Makel fragwürdiger Moralität an, nicht all das, was adelige und bürgerliche Hofkritik beklagte. Die Nennung des Amtes ließ offen, wie man es interpretierte, als Gunst oder als richtige Entscheidung, sei es sachlich (Eignung), zeitlich (Anciennität) oder persönlich (Tugend). Manche Höflingsgrabmäler, wie unten zu zeigen, gaben Gründe an, um derentwegen Ämter verliehen worden waren und schufen so noch weitere Distanz zum Gunstdiskurs.

Distanz schuf zudem die Asymmetrie im Begriff der Gunst. Zwar konnte man wegen der zahllosen Faktoren, die über die mehrdimensionale Position eines Einzelnen bei Hof bestimmte, nie genau wissen, wie es genau um die fürstliche Gunst bestellt war, wie welcher Gunsterweis zu werten war, welchen Zeitraum man seiner Bilanz zuordnen musste. Wegen der Schärfe der binären Codierung von Gunst/Ungnade aber war gut beraten, wer relative Benachteiligungen nicht als Ungnade wertete, sondern abwartete oder sich ohne Skandal zurückzog.<sup>11</sup> Der Ausdruck von Unmut und die Gründe für Bevorzugung und Benachteiligung wurden in der Regel verschleiert. Der Hof war so im Hinblick auf Gunst zugleich reich an Indikatoren und arm an Konturen.

Zwar gab es am Kaiserhof Anciennitätsregeln und Elemente eines Cursus honorum, dennoch aber wurden nicht alle Kämmerer später auch Geheimräte.<sup>12</sup> Mit ALOYS WINTERLING kann man den kaiserlichen Hof als geronnene Gunsthierarchie<sup>13</sup> bezeichnen, als Einheit punktueller Begünstigung und langwierig verfestigter Struktur. Der Ambivalenz von Formalität und Informalität des Hofes trugen Höflinge in ihren Briefen dadurch Rechnung, dass sie faktische Begünstigungen mit der Sprache des Rechts umhüllten.<sup>14</sup> In ihren Grabmälern kleideten sie ihre Stellung bei Hof in das Gewand des Amtes.

*»Den seinigen zwar zu Frue Entnommen« – Familie und Adel*

Familie und Adel standen der Ausweisung von Gunst in diesem Medium ebenfalls entgegen. Der Adel in den Ländern der Habsburgermonarchie ließ sich im 17. Jahrhundert überwiegend fern der kaiserlichen Residenz im Kontext des eigenen Herrschaftsbereichs bestatten. Gewählt wurden Grablegen v. a. in selbst gestifteten Klöstern und Kirchen, eigenen Patronatskirchen oder nahegelegenen Pfarrkirchen. Nicht selten waren daneben Grabmäler in Landeshauptorten wie beispielsweise Prag, Brünn, Preßburg, Linz, Graz oder Wien, welches als Hauptstadt Österreichs unter der Enns und als kaiserliche Residenzstadt eine Doppelfunktion hatte.

Grablegen waren ein Teil familiärer, je nach Familie auf den Adel von Region oder Land bezogener Repräsentationsensembles. Sie sind im Zusammenhang mit dessen zahlreichen weiteren Elementen zu betrachten: Landsitzen, Stadthäusern, den Landhäusern der Stände, mit Stiftungsaktivitäten sowie den wichtigen ephemeren Formen der Trauer, die als adelige Vergemeinschaftung funktionierte. Besonders wichtig war hier die gesellschaftliche Dimension von Leichenbegängnis und Exequien.<sup>15</sup>

Der lokale und regionale Adel aber war keine Zielgruppe, die man mit dem Hinweis auf die persönliche herrscherliche Gunst sonderlich erfolgreich und vor allem im Hinblick auf die Nachwelt für sich einnehmen konnte. Eher konnten sich Landadelige und Hofadelige noch auf die moralische Ablehnung von Facetten der Existenz bei Hof verständigen, sei es praktisch (Landadel), sei es theoretisch (Hofadel), sei es pragmatisch (rollendifferenzierender Adel, der zugleich Hof- und Landadel war). Die zitierte Charakterisierung St. Julians als »vortreffliches Gestirn der Adelschafft / Vnd Spiegel der Tugend« bietet einen moralischen Lösungsansatz für das Problem der Stellung des Hofadels in der Adelsgesellschaft.

Grabdenkmäler auf dem Land hoben im Hinblick auf den übrigen Adel folglich idealtypisch den jeweiligen Senior bzw. eine für die Familie besonders wichtige Person hervor und stellten die in der Welt des Adels wichtigen Sozialbeziehungen dar: die Ehefrau (als Teil einer alliierten Adelsfamilie), Kinder, Ahnen, Ehebünde. Die Inschriften gaben zwar auch Hofämter an, vernachlässigten darüber aber nicht die Nennung der Herrschaften und gegebenenfalls der Leistungen im lokalen oder regionalen Bereich.

#### *»in Disem grab« – Faktoren der Ortswahl für das Grab*

Das häufige Zusammenfallen von Standeserhöhung und Wechsel des Ortes der Grablege reflektiert gleichfalls die erwartete Rezeption durch die Zielgruppe. Grabmäler präsentieren Status und verschleiern Statusveränderung, jedenfalls in der Regel. Die in einer Inschrift genannten Hofämter ließen zwar auf die Entwicklung der Position des Bestatteten bei Hof schließen. Die genannten Adelstitel und Herrschaften dagegen ließen in aller Regel nicht erkennen, ob sie ererbt waren oder auf einer Standeserhöhung bzw. auf neuem Erwerb beruhten. Der (idealtypisch) traditionsbewusstere und stabilere Landadel konnte mit seinem Wissen um die diachrone Differenzgeschichte von Rang und Besitz seiner Nachbarn gar nicht anders, als das Grabmal eines derartig begünstigen Höflings als Monument des Aufstiegs zu lesen. Das Publikum eines Grabmals in der Residenz dagegen bot zwei Chancen: eine positivere Bewertung sozialer Aufwärtsmobilität sowie geringeres und schneller vergessenes Wissen um früheren, niedrigeren Rang und minderen Besitz. Stadt und Land boten unterschiedliche Nachwelten.

Die tiefgreifende Umstrukturierung des erbländischen Adels in der Folge des Sieges der Habsburger über die konföderierten protestantischen Stände (Ausweitung des Hofadels, Nobilitierungswelle, Neuverteilung konfiszierten Besitzes) führte dazu, dass es in Wien zwischen etwa 1625 und 1650 zu einer Welle von Neugründungen von Familiengrablegen kam.<sup>16</sup> Weite Teile des höheren Hofadels (die Militärs hatten oft auch Ämter bei Hof) konnten sich mit ihren Grabmälern in die im gleichen Zeitraum durchgreifend erneuerten bzw. neuen Kirchen-

räume der Residenz einschreiben. Danach stagnierten die Stiftung von neuen Familienbegräbnissen und auch die einfache Grabmalsetzung. Das Medium Kirchenraum in der Residenz war, zumal an den bevorzugten Orten in der Nähe der kaiserlichen Hofburg, gewissermaßen vollgeschrieben. Davon zeugt das große Interesse des Adels an später erneuerten Kirchenräumen wie beispielsweise der Schottenkirche. Zudem schloss sich die neue Führungsschicht des Hofadels rasch und machte es Neulingen schwer, Positionen zu erreichen, die im Medium des repräsentativen Grabmals in der Residenz erinnerungswürdig waren.<sup>17</sup>

## *II. Gräber von Günstlingsministern und Spitzenhöflingen*

Am Kaiserhof gab es im 17. Jahrhundert zwar keine Höflinge, die Rollen einnahmen wie es Richelieu, Buckingham oder Olivares in Frankreich, England oder Spanien taten. Gleichwohl gab es meistens Höflinge, meist Obersthofmeister, welche eine bei Hof anerkannte Führungsposition innehatten und Geschäfte über ihren Amtsbereich hinaus maßgeblich zu beeinflussen vermochten.<sup>18</sup>

### *Gestürzte Günstlingsminister*

Beginnen wir unsere Sichtung mit jenen Günstlingsministern, deren Laufbahn mit Sturz bzw. Entmachtung endete, stoßen wir auf eine signifikante Gemeinsamkeit: Keiner von ihnen wurde in der kaiserlichen Residenz bestattet.

Die Zeit des maßgeblichen Einflusses von Freiherr Wolfgang Siegmund von Rumpf von Wielros zu Weitra (†1606), Oberstkämmerer, Obersthofmeister und Geheimratsdirektor Rudolfs II., endete 1598/99. Eine Bestattung in der kaiserlichen Residenz Prag schloss Rumpf praktisch aus. In dem nach seinem Sturz verfassten Testament verfügte er, dass, sollte er in Wien sterben, sein *Leichnamb* möglichst im Wiener Augustinerkloster oder bei den Jesuiten in Wien »zu den ruehe bettlein khomme« und zwar in einer von ihm selbst oder seinen Erben zu erwerbenden Kapelle. Sollte er andernorts versterben, sollte er am Sterbeort bestattet werden. 1604 stiftete Rumpf für eine sehr erhebliche Summe in der Augustinerkirche ein Memorialensemble von Grabkapelle, ewigem Jahrtag, wöchentlichen und täglichen Messen mitsamt mehreren Stellen für Priester. Rumpf starb ohne Nachkommen und begegnete dieser Gefährdung seiner Memoria dadurch, dass er die familiäre Dimension von Memoria durch die Ausweitung des Bestattungsrechts auf die Schwägerschaft auf ein breiteres personales Fundament stellte: Zum einen sollten seine Schwester und deren Mann aus dem mährischen Joslowitz in die Wiener Gruft überführt werden. Weiter gab er seiner Frau, immerhin einer geborenen Arco, auf, sie möge »die Jenigen von Ihrer Bluetsfreundten, so zu Wienn bestattet sein, in dieße Capell vnd krufft transferiren und legen lassen [...], Sintemahlen mein will vnd mainung, das diese Capell vnd begräbnuß, Mein vnd vielgedachter meiner gemahel, vnd beeder geschlechter vnd verwandten gemeine begrabnuß haissen möge.« Damit »die Memoria so lang müglich erhalten werde«, sollten Rumpfs Erben »mir in der Capellen an ainen bequemen orth ein Seüberliches

Epitaphium zu machen vnd aufrichten zu lassen wissen, in welchem Epitaphio die zeit meines alters, vnd der tag meiner Christlichen Hinfahrt verzeichnet werde.« Ein Hinweis auf kaiserliche Gnadengaben versteckte sich im Testament als Begründung der Vermächtnisse an Mitglieder der kaiserlichen Familie.<sup>19</sup>

Als Bischof von Wiener Neustadt begründete Melchior Khlesl (Kardinal seit 1615) noch ohne Hofamt maßgeblichen Einfluss auf König Matthias. Im Jahr von dessen kaiserlicher Nachfolge (1612) wurde Khlesl Geheimratsdirektor. Er führte seither die kaiserliche Regierung. Im Kontext der innerdynastischen Auseinandersetzungen um Thronfolge und Reichspolitik ließ der spätere Kaiser Ferdinand II. ihn 1618 entführen und bis 1622 gefangenhalten. Weil er Kardinal war, durfte Khlesl aber nach Rom, wo die Kurie den gegen ihn angestregten Prozess bald niederschlug. 1624 kehrte Khlesl nach Österreich zurück und übte seit 1627 wieder sein Amt als Bischof aus. Er hatte aber keinerlei politischen Einfluss mehr. 1630 verstorben, wurden sein Leib und sein Herz getrennt im Wiener Neustädter Dom bestattet. Er erhielt dort ein großes Grabdenkmal, ein kleines für das Herz, und als Bischof von Wien ein Epitaph im Wiener Stefandom.<sup>20</sup>

Johann Ulrich von Eggenberg, 1605 bis 1634 führender Ratgeber Ferdinands II. in verschiedenen Ämtern (Innerösterreichischer Hofkammerpräsident 1602–1615, Hofmeister von dessen Ehefrau 1602–1615, Obersthofmeister Ferdinands 1615–1621, Geheimratsdirektor über jenes Jahr 1625 hinaus, in dem er innerösterreichischer Statthalter wurde), wurde vom Nuntius Carafa 1628 als »assoluto Padrone della volontà dell'Imperatore« beschrieben. Damit bestätigte Carafa die Mutmaßung der Kurie, in deren Instruktion er beauftragt worden war, die kaiserlichen *favoriti* zu gewinnen, besonders aber den kaiserlichen Obersthofmeister Eggenberg.<sup>21</sup> Gnaden gab es überreich, unter anderem 1598 die Erhebung in den Freiherrenstand und 1623 die Erhebung in den Reichsfürstenstand. Seine Opposition gegen das kaiserliche Restitutionsedikt (1629) und der Sturz Wallensteins (1634) schwächten seine Position. Nach Wallensteins Tod zog sich Eggenberg vom Hof zurück, wenn auch, so eine Notiz der Nuntiatur,<sup>22</sup> mit der Gunst des Kaisers: ein bemerkenswerter Hinweis auf die vage Bedeutung des Begriffes Gunst.

Eggenberg verstarb noch im gleichen Jahr in Laibach. Sein Herz ließ er in der dortigen Jesuitenkirche beisetzen, seinen Leib bei seiner vorverstorbenen ersten Frau in der von ihm gestifteten Minoritenkirche Mariahilf in Graz. Die »Grabinschrift« nennt hinsichtlich von Kaiser und Hof lediglich die Ämter als kaiserlicher Geheimrat und Kämmerer, den Orden vom Goldenen Vlies und den innerösterreichischen Statthalterposten, v. a. aber die großen Herrschaften und Landeserbämter.<sup>23</sup>

Johann Weikhard von Auersperg (1615–1677) war als führender Minister König Ferdinands IV. in Aussicht genommen. Im Hinblick darauf hatte ihn Kaiser Ferdinand III. zu dessen Obersthofmeister gemacht und in den Fürstenstand erhoben. Der Thronfolger aber verstarb 1654. Daraufhin machte der Kaiser Auersperg, der nach dem Tod Trautmansdorffs im Jahr 1650 eine herausragende politische, aber nicht unangefochten führende Rolle bei Hof einnahm, zum nächstmöglichen Zeitpunkt (1655) zu seinem eigenen Obersthofmeister. Die Zeit bis zum Tod des Kaisers (1657) indes war für Auersperg zu kurz, um sich als Günstlingsminister fest zu etablieren. Dem venezianischen Botschafter Giustinani galt er als Günstlingsminister, aber nicht als Favorit: »hà, et hauerà credito coll'Imperatore; non in forma di Priuato, mà in essenza di

Confidante«.<sup>24</sup> Obschon Ferdinand III. versuchte, Auersperg über den eigenen Tod hinaus eine Führungsrolle zu sichern, wies Kaiser Leopold I. diese Rolle seinem eigenen Obersthofmeister Portia zu. Auersperg war seither zwar politisch noch einflussreich, stand aber hinter den Favoriten Leopolds I. zurück und wurde dennoch massiv angefeindet. 1669 verbannte ihn der Kaiser vom Hof. Gleichsam dreifach gestürzt, starb er in seinem Schloss Seisenberg in Kärnten und wurde in der Franziskanerkirche von Laibach bestattet.<sup>25</sup>

Wenzel Eusebius von Lobkowitz (1609–1677) wurde nach einer Laufbahn in der Armee und im Hofkriegsrat, dessen Präsident er von 1650 bis 1665 war, von Kaiser Leopold I. zum Obersthofmeister bestellt. Im Zuge des Umschwungs der kaiserlichen Frankreichpolitik entfernte der Kaiser den frankreichfreundlichen Minister 1674 vom Hof und verbannte ihn auf seine Güter. Er starb 1677 auf dem von ihm imposant ausgebauten Schloss Raudnitz. Er ist in der Familiengruft in der Kirche des von seiner Mutter gestifteten beim Schloss gelegenen Kapuzinerklosters bestattet.<sup>26</sup>

Georg Ludwig Graf von Sinzendorf (1616–1681) war zwar weder Obersthofmeister noch Günstlingsminister im engeren Sinne. Die kaiserliche Gunst aber hielt den umstrittenen Hofkammerpräsidenten (seit 1656) so lange im Amt, dass er hier nicht übergangen werden soll. 1680 wurde er aus wohl vornehmlich politischen Gründen abgesetzt und wegen seines weit überdurchschnittlich tiefen Griffes in die kaiserlichen Kassen verurteilt.<sup>27</sup> 1662 hatte Sinzendorf erwogen, in der Wiener Augustinerhofkirche eine Grablege für seine Familie zu erwerben. Die Realisierung des Planes unterblieb aus unbekanntenen Gründen.<sup>28</sup> Sinzendorf orientierte sich daraufhin am Modell der Grablege im selbstgestifteten Kloster beim Familiensitz. In den 1660er Jahren ließ er nach dem Stadtbrand von Passau das Kapuzinerkloster wieder aufbauen, dort eine Grabkapelle einrichten und seine 1658 verstorbene Frau von Wien aus dorthin überführen. Das nur etwa 10 km von Passau entfernte Schloss Neuburg am Inn hatte er mit der zugehörigen Grafschaft 1658 gekauft und baute es zu einer glänzenden gräflichen Residenz aus.<sup>29</sup> Sinzendorf betrog freilich auch in Neuburg. Er ließ dort 1664/65 nicht nur minderwertige Münzen prägen,<sup>30</sup> sondern in einer von ihm eingerichteten Gold- und Silberdrahtzieherei auch unechte leonische Goldborten herstellen und verkaufte sie als echte Ware.<sup>31</sup>

Gleichfalls kein Günstlingsminister, aber doch ein Gestürzter, vor seinem Tod mit größten Gnadenerweisen ausgestattet, war der 1634 gestürzte Generalissimus der kaiserlichen Armee Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland, Sagan und Mecklenburg. Abends erschlagen, lag er über Nacht unbestattet auf einem Wagen – eine Entwürdigung nach schon antikem Muster, siehe den Polyneikes in Sophokles' Antigone oder Homers Hector. Erst am nächsten Tag kam der Leichnam in eine Kapelle, dann ins entlegene Mies und erst nach zwei Jahren in die Gruft, die Wallenstein selbst in der Kartause Walditz bei Gitschin hatte bauen lassen, bei seiner eigenen Residenz: »Kein Grabstein, keine Inschrift; es hatte alles ›sine honore‹ sein müssen.«<sup>32</sup>

### *Im Erfolg verschiedene Günstlingsminister*

Nur zwei kaiserliche Günstlingsminister verstarben im 17. Jahrhundert als solche während der Regentschaft ihres Herrn. Betrachten wir zunächst Maximilian Graf von Trautmansdorff





1 Epitaph für Adam Freiherr von Trautmansdorff, Wien, Franziskanerkirche, um 1620

(†1650). Seine Höflingslaufbahn begann er bereits unter Rudolf II., wurde Obersthofmeister der Gemahlin von Kaiser Matthias und dessen Geheimer Rat. Dieses Amt erhielt er erneut unter Ferdinand II. Bei diesem etablierte er sich rasch und dauerhaft im engeren Führungskreis. Als Wallensteingegner wurde er nach dem Sturz Eggenbergs dem Thronfolger zugeordnet, zunächst als Ratgeber und baldestmöglich als Obersthofmeister. Als Ferdinand III. 1637 seine kaiserliche Regierung antrat, nutzte Trautmansdorff sein Obersthofmeisteramt bei der Neuformierung des kaiserlichen Hofstaats und drängte den Bischof von Wien, den einzigen ernsthaften Konkurrenten um eine Führungsrolle, in die zweite Reihe. Wenige Wochen nach dem Regierungsantritt Ferdinands III. war seine Führungsposition fest etabliert.<sup>33</sup> Den venezianischen Gesandten galt er als *faoritissimo*<sup>34</sup> und selbst Trautmansdorffs Reisen wurden mit Blick auf seine vermeintliche absolute Dominanz bei Hof kommentiert. Als Trautmansdorff 1641 auf seine böhmischen Güter fuhr, berichtete die Nuntiatur (freilich explizit skeptisch), wie manche bei Hof diese Reise deuteten: sie solle den Eindruck erwecken, dass Trautmansdorff gerade »nicht die ganze absolute Führung habe.«<sup>35</sup> Bei einer mehrwöchigen Reise Trautmansdorffs nach Graz schrieb die Nuntiatur 1642 indes selbst, der geplante Zeitraum sei »beachtlich, da [...]



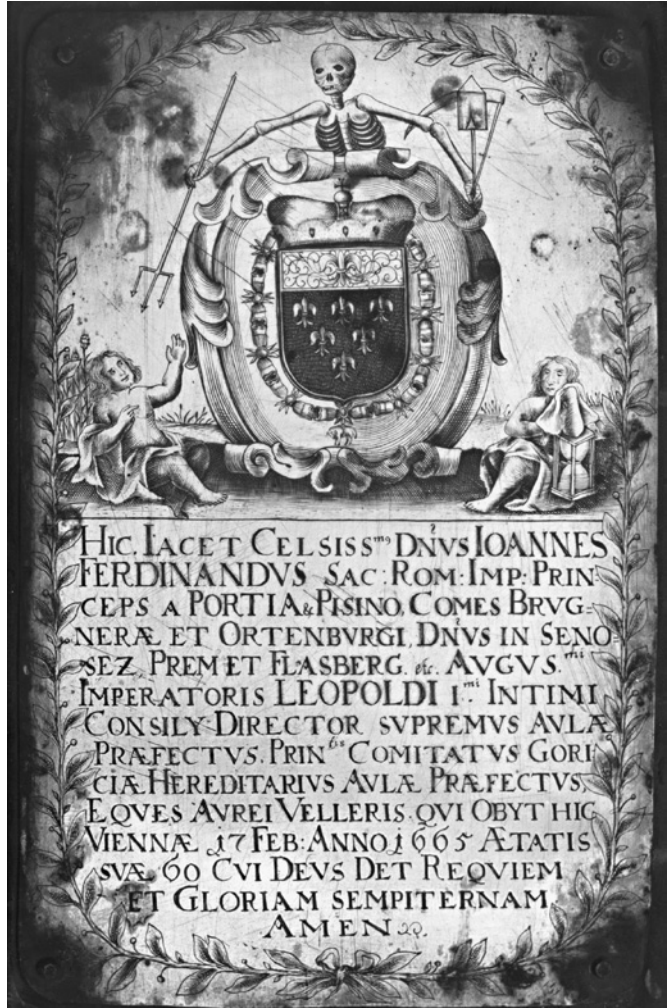


2 Epitaph für Maximilian Graf von Trautmansdorff, Wien, Franziskanerkirche, nach Juni 1651

das ganze Getriebe der Sachen hier« auf Trautmansdorff beruhe.<sup>36</sup> Trautmansdorff vertrat seinem Herrn gegenüber kein eigenes politisches Programm. Nicht zuletzt deshalb überstand er die existenzielle politische und militärische Krise der österreichischen Habsburger im Jahr 1645 und erwarb mit der Aushandlung der Bedingungen des Westfälischen Friedens neben anderen Gunsterweisen ein Rekordgnadengeld von 100.000 Gulden und die (von ihm ausgeschlagene) Option der Erhebung in den Reichsfürstenstand.

Als Trautmansdorff 1650 starb, ließ er sich in der kaiserlichen Residenz bestatten und wählte testamentarisch seine letzte Ruhestätte in einer bereits im Familienbesitz befindlichen Gruft der Wiener Franziskanerkirche. Dort hatte er seinem im kaiserlichen Militärdienst gefallenen Bruder Adam ein Epitaph (Abb. 1) errichtet und sich als Stifter bereits deutlich sichtbar verewigt. In dieser Kapelle ließen seine Nachkommen das seinige anbringen (Abb. 2). Mit dem Verzicht auf Ahnenprobe und Nennung der Herrschaften, mit der Reduktion auf sein Amt als Obersthofmeister bei Kaiserin Maria Anna und Kaiser Ferdinand III. sowie seine Funktion als Plenipotentiarius beim Westfälischen Frieden ist und wurde sein Epitaph beispielhaft für die streng stilisierte Repräsentation einer ungemein favorisierten Position als Amtsträger des Fürsten.<sup>37</sup>

Der andere im Erfolg verschiedene Günstlingsminister war der Obersthofmeister und Oberstkämmerer Johann Ferdinand von Portia (1605–1665). 1652 zum Obersthofmeister und Erzieher des Erzherzogs Leopold ernannt, wurde er durch den Tod König Ferdinands IV. 1654 Obersthofmeister des nachrückenden Thronfolgers. Obschon für das Amt eines führenden kaiserlichen Ministers politisch weniger geeignet als etwa Lobkowitz oder Auersperg, gab ihm Leopold I. bei seinem Regierungsantritt diese Funktion, denn Portia besaß und behielt bis zu



3 Sargtafel des Fürsten Johann Ferdinand von Portia, Wien, Schottenkirche, verm. 1665

seinem Tode, so der venezianische Botschafter Nani, »la gratia, e cuore dell'Imperatore.«<sup>38</sup> Bis 1661 verwaltete er das kaiserliche Oberstkämmereramt. 1657 erhielt er den Orden vom Goldenen Vlies, 1662 wurde er vom Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben.

1665 in Wien verstorben, ließ er sich in der kaiserlichen Residenz in der neu eingerichteten Familiengruft in der Schottenkirche des Benediktinerklosters bestatten. Seine grundsätzlich nichtöffentliche Sargtafel (Abb. 3) weist mehr Elemente auf als das freilich kaum vergleichbare, da öffentlich sichtbare Epitaph Trautmansdorffs. Insbesondere nennt sie die teils neu erworbenen Herrschaften, beschränkt sich aber auf das höchste Hofamt (Obersthofmeister) und die höchste Funktion (Geheimratsdirektor), nennt dann ein Landeserbtamt (Erblandhofmeisteramt der gefürsteten Grafschaft Görz) und hernach den Orden vom Goldenen Vlies, bevor die Inschrift mit Todesdatum, Lebensalter und religiöser Schlussformel endet.<sup>39</sup>

Uneinheitlich ist das Bild bei den übrigen Obersthofmeistern, obschon diese den ranghöchsten Posten des Kaiserhofes und die nicht linear dorthin führenden Laufbahnen ohne besondere Gunst nicht erhalten bzw. bewältigen konnten.<sup>40</sup>

Von den Obersthofmeistern Kaiser Ferdinands II. ließ sich nur der 1621/22 und 1626 bis 1637 amtierende und politisch zweitrangige Leonhard Helfried von Meggau in Wien bestatten. Er bietet ein instruktives Beispiel für das Verschleierungspotential von Grabmal und Gunstbegriff. Wie andere Höflinge zog er sich bald nach dem Tod Kaiser Ferdinands II. 1637 vom Hof seines Nachfolgers zurück. Externe Beobachter wie die *Gazette de France* konnten Unzufriedenheit konstatieren: »Plusieurs de ces Officiers se sont retirez mécontents de cette Cour.«<sup>41</sup> Hof und Höflinge, die *mécontents*, beschönigten. Der neue Kaiser bestätigte Meggau zwar formell als Geheimen Rat.<sup>42</sup> Meggau aber hätte fortan hinter Trauttmansdorff votieren müssen, der nun den ersten Rang im Geheimrat einnahm. Meggau betrachtete dies einem Bericht der Nuntiatur zufolge als Zurücksetzung und zog sich *in gratia* zurück.<sup>43</sup>

Das Epitaph für Meggau verbrämte die Frustration und den tatsächlichen Rückzug durch die Nennung des formell neu verliehenen Amtes. Zudem machte es aus der Funktion des Vorsitzes in einer (tatsächlich nur gelegentlich eingesetzten) der Geheimratsdeputationen<sup>44</sup> einen höchst ansehnlichen Amtstitel: »Ferdinando III<sup>io</sup> Aug(usto) intimus Consiliarius, et archani Deputat(ionis) Confer(entiae) Consilii Director.«<sup>45</sup>

Gundaker Fürst von Liechtenstein, reformfreudiger und auch deshalb rasch gescheiterter Obersthofmeister (1624/25) blieb zwar noch lange ein mitunter einflussreicher Geheimrat. Zudem war er Empfänger wichtigster Gnadengaben (u. a. Reichsfürstenstand, Goldenes Vlies). Bestatten aber ließ er sich bei seiner verstorbenen Frau in der Pfarrkirche von Wilfersdorf bei seinem Stammschloss. Als Alternative hatte er eine Bestattung in dem von ihm gestifteten Piaristenkloster in Mährisch Kromau in Betracht gezogen, wohl nicht aber eine Bestattung in Wien.<sup>46</sup>

Auch Maximilian Fürst von Dietrichstein, politisch unambitionierter Obersthofmeister Ferdinands III. (1651–1655), ließ sich nicht in Wien, sondern in Mähren auf seiner Herrschaft Nikolsburg bestatten. Vielleicht spielte bei der Wahl des residenzfernen Bestattungsortes der Umstand eine Rolle, dass Maximilian von Dietrichstein nach dem Tod Kaiser Ferdinands II. 1637 sein Amt als Obersthofmeister der durch diesen Todesfall verwitweten Kaiserin Eleonora I. aufgegeben hatte. Er blieb dem Hof etwa ein ganzes Jahrzehnt lang weitgehend fern, bevor er 1648 Obersthofmeister der zweiten Frau Kaiser Ferdinands III. und hernach des Kaisers wurde.

Die Wahl des Bestattungsortes entspricht zwar einem verbreiteten Muster. Sie ist aber insofern bemerkenswert, als die Dietrichstein in der prestigereichen Augustiner-Hofkirche seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts über eine Familiengruft verfügten, in der zu Beginn des 17. Jahrhunderts und wieder im 18. Jahrhundert zahlreiche Angehörige bestattet wurden.<sup>47</sup> Hinzu kam ein 1612 angebrachtes außergewöhnlich repräsentatives Epitaph für Maximilian von Dietrichstein (gest. 1611), das dessen Bruder Kardinal Franz von Dietrichstein an prominenter Stelle im Bereich des Chores errichtet hatte. Dieser herausragende Platz indes wurde zum Problem, als die Augustinerkirche in den 1620er- und 1630er Jahren durchgreifend erneuert wurde. Im

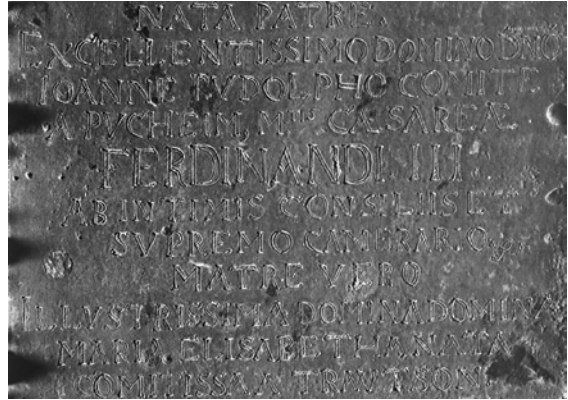
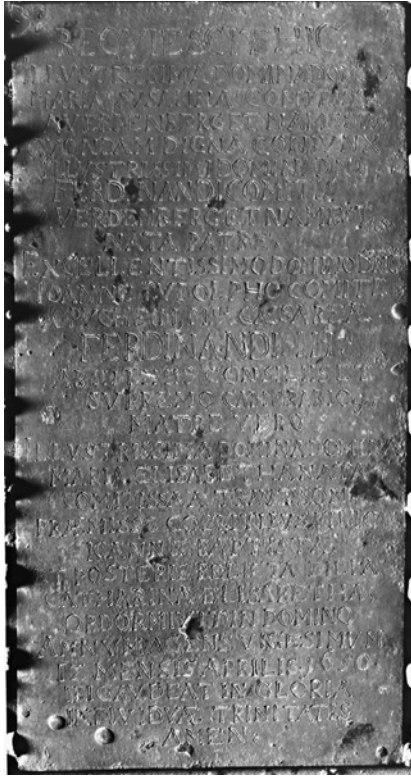


4 Sargtafel der Fürstin Anna Helena von Portia, Wien, Schottenkirche, um 1674

Zuge der Erneuerung der kaiserlichen Oratorien und des Chorraumes sollte der von König Ferdinand III. gestiftete neue Hauptaltar in einer Weise aufgestellt werden, welche die Sicht auf das Dietrichstein-Epitaph eingeschränkt hätte. Die Dietrichstein setzten zwar die Aufstellung des Hochaltars an anderer Stelle durch und erhielten den Blick auf ihr Epitaph.<sup>48</sup> Wie wenig sinnvoll aber eine dauerhafte oder gar verstärkte Konkurrenz mit der kaiserlichen Dynastie bei der Gestaltung dieser für die Habsburgermonarchie an zentrale Stelle gerückten Kirche war, wurde zudem 1651 deutlich, vier Jahre vor Dietrichsteins Tod und wohl kaum ohne dessen Kenntnis. Der Obersthofmeister des Kaiserbruders Erzherzog Leopold Wilhelm, Johann Ludwig Graf von Schwarzenberg, beschwerte sich über das Verschwinden des repräsentativen Epitaphs für seinen Großvater, was zu einer Untersuchung des Falles führte. Zwar wurde der Sarg gefunden; das im Zuge der Neugestaltung des Chorbereiches um 1635 entfernte kostbare Epitaph aber blieb verschwunden, und dies, obschon Kaiser Rudolf II. die Errichtung in der Augustinerkirche initiiert hatte.<sup>49</sup>

Johann Maximilian von Lamberg dagegen, Obersthofmeister Leopolds I. von 1675 bis 1682, nach Schwarz »not a great creative statesman«, aber mit Gunsterweisen reich versehen (Goldenes Vlies, Reichsgrafenstand, mehrere Landeserbämter, Erlaubnis des Erwerbs der Herrschaft Steyr), erwarb bereits als Oberstkämmerer 1669 in der Wiener Augustiner-Hofkir-





5 Sargtafel der Maria Susanna von Werdenberg, Wien, Michaelerkirche, um 1650 (gesamte Platte und Detail)

che eine Kapelle, ließ diese mitsamt Gruft ausbauen und ist auch dort bestattet.<sup>50</sup> Noch die Sargtafel seiner Tochter (Abb. 4), einer verheirateten Fürstin Portia, rühmte die Ämter des Vaters – ganz ähnlich wie die Sargtafel der Tochter des Oberstkämmerers Puchheim (Abb. 5).<sup>51</sup>

Für eine Bestattung außerhalb der Residenz hingegen optierten die Nachfolger, zunächst Albrecht Graf Zinzendorf (1619–1683), der nach einer langen und wenig auffälligen Hoflaufbahn wenige Monate vor seinem Tod 1683 noch Obersthofmeister wurde.<sup>52</sup> Ferdinand Graf von Dietrichstein (1636–1698), Obersthofmeister von 1683–1698, Sohn des seinerseits als Obersthofmeister verstorbenen Fürsten Maximilian von Dietrichstein, wurde sehr wahrscheinlich in der Familiengruft der mährischen Herrschaft Nikolsburg bestattet.<sup>53</sup> Der letzte Obersthofmeister des 17. Jahrhunderts (1699–1706), Ferdinand Bonaventura Graf von Harrach, verstorben in Karlsbad, hingegen wurde in der Harrach'schen Familiengruft der Wiener Augustiner-Hofkirche beigesetzt.<sup>54</sup>

#### *Vertreter des Obersthofmeisters*

Franz Christoph Graf Khevenhüller (1588–1650) vertrat das Obersthofmeisteramt, als Trautmandorff wegen der Aushandlung des Westfälischen Friedens 1645–1647 vom Hof abwesend



6 Michael Zürn d. Ä., Grabfigur des Grafen Franz Christoph Khevenhüller, ehem. Pfarrkirche Schörfling, um 1651, Linz, Oberösterreichische Landesmuseen, Holz, weitgehend Originalfassung

war. Khevenhüller war 1617–1631 mit kurzen Unterbrechungen kaiserlicher Botschafter in Spanien und Geheimrat von 1625 bis zu seinem Tod. Er begleitete die spanische Infantin Maria Anna zur ihrer Hochzeit mit Ferdinand III. ins Reich und wurde auch ihr Obersthofmeister. Als sie 1646 starb, war kein adäquates Anschlussamt frei, und so starb Khevenhüller 1650 »nur« als Regionaldekan des Ordens vom Goldenen Vlies und Geheimrat.<sup>55</sup>

Khevenhüller wählte seine Grablege im Bereich seiner durch Erbschaft erworbenen Herrschaft in Österreich ob der Enns, in der Pfarrkirche von Schörfling am Attersee. Obschon die ursprüngliche Gestalt des verlorenen Grabensembles nicht dokumentiert ist, ist die ausdrückliche Nähe zum Hause Habsburg als herausstechendes Merkmal an mehreren Elementen erkennbar: Khevenhüller stiftete 1638 eine Loretokapelle, nur elf Jahre nach der Weihe der Loretokapelle inmitten der Wiener Augustiner-Hofkirche. Khevenhüller ließ »seine« Loretokapelle vom kaiserlichen Baumeister Spazio an die Schörflinger Pfarrkirche anbauen und machte diese zu einem Wallfahrtsort. Unter dieser Loretokapelle befand sich seine Gruft.<sup>56</sup> Dort wurde er, was durchaus nicht selbstverständlich ist, mit den Insignien des Ordens vom Goldenen Vlies ins Grab gelegt.<sup>57</sup>

Die Inschriftentafel des Sarges beschreibt ihn als genuinen Hofmann. Zwar nennt sie neben dem Titel auch die Herrschaften und das Kärntner Oberst-Erblandstallmeisteramt, es folgen sodann aber, ungewöhnlich ausführlich, Höhepunkte und Details der höfischen Laufbahn. Der Text nennt u. a. die seit 1612 bei drei Kaisern innegehabten Hofämter, das Obersthofmeisteramt bei Kaiserin Maria Anna, zahlreiche Gesandtschaften (selbst jene zum Kurfürst von Bayern werden erwähnt), die eigenhändige Verleihung des Goldenen Vlieses durch Philipp III.,



besondere Verdienste, seine Anwesenheit bei vier römischen und zehn anderen königlichen Krönungen.<sup>58</sup>

Schließlich schmückte eine bemerkenswerte Liegefigur Khevenhüllers die Grabstätte (Abb. 6). Dass es sich um eine bemalte Holzfigur handelt, dürfte weniger Geldmangel zuzuschreiben sein als vielmehr dem Interesse an möglichst großer Porträtähnlichkeit. Überdies stammt die Figur aus der Werkstatt der Bildhauerfamilie Zürn.<sup>59</sup> Diese schuf am Ende der 1630er Jahre, zu Beginn der Bauzeit von Khevenhüllers Loreto-Grab-Kapelle, für den Hochaltar der Pfarrkirche von Wasserburg am Inn eine große Skulptur des hl. Sebastian in Anlehnung an ein Porträt Kaiser Ferdinands III.<sup>60</sup> Facettenreicher ließ sich Kaisernähe und damit implizit die kaiserliche Gunst auf einer dezentralen Herrschaft kaum darstellen.

Johann Rudolf Graf von Puchheim verwaltete das Obersthofmeisteramt nach dem Tod Trautmansdorffs im Juni 1650. Zudem war er bis kurz vor seinem eigenen Tod im Januar 1651 Oberstkämmerer Ferdinands III. (seit 1635). Puchheims Bruder Johann Christoph, selbst Geheimrat und Vliesritter, ließ im Jahr 1651 zwei Grabdenkmäler errichten. Das eine (Abb. 7) erinnerte bei der angestammten Familiengruft in der Wiener Dorotheakirche an seinen gleichnamigen Vater, einen Hofkriegsrat und Kämmerer.<sup>61</sup> Das andere (Abb. 8) errichtete er für seinen Bruder, den Oberstkämmerer, bei dem von diesem gestifteten Altar in der Wiener Minoritenkirche. Der Putto rechts oberhalb der qualitätvollen Porträtbüste stützt sich auf mehrere Bücher, hält den Kammerherrenschlüssel und legt als Zeichen der durch das Amt gebotenen Verschwiegenheit einen Zeigefinger auf die verschlossenen Lippen.

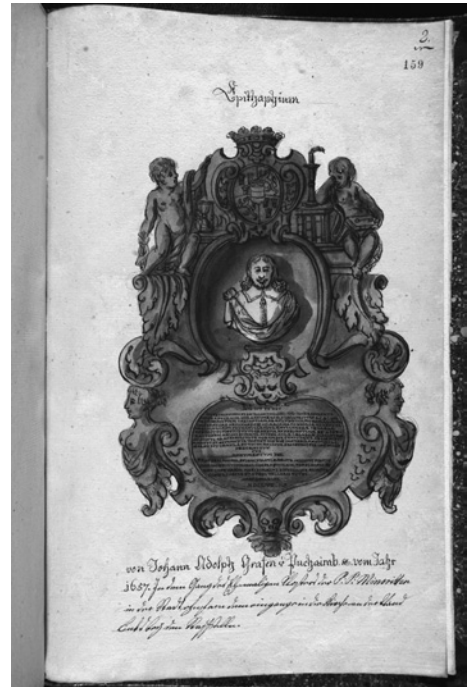
Die Inschrift ist ebenfalls ungewöhnlich, denn sie rühmt ausführlich drei bzw. vier persönliche Eigenschaften (die *EXIMIAM SVAM SAPIENTIAM*, die *SINGVLAREM PRVDENTIAM*, die *RERV EXPERIENTIAM ET MODERATIONEM ANIMI*), um deretwillen Puchheim jeweils die drei Ämter eines Geheimrats, eines Oberstkämmerers und schließlich das eines Obersthofmeisters (*SVMMVVS AVLAE CAESARAE MAGISTER*) erhielt. Ungewöhnlich ist weiter der Hinweis auf die Gründe, um deretwillen Puchheim der Inschrift zufolge »von allen geliebt und geschätzt« wurde (*AB OMNIBVS AMATVS ET AESTIMATVS*): wegen seiner Ansprechbarkeit bzw. Zugänglichkeit und Sanftheit der Sitten (*AB / AFFABILITATE MORVMQVE SUAVITATE*). Noch ungewöhnlicher ist die Aussage, dass er bei Hof und in seinem Lebenskreis Sehnsucht nach sich zurückgelassen habe (*MAGNO SVI IN AVLA ET VITA RELICTO DESIDERIO*).<sup>62</sup> Der Begriff *alle* schließt den Kaiser implizit ein. Dies lässt daran denken, dass der bayerische Agent Dr. Johann Stücklin nach München berichtete, der Kaiser habe Puchheims Tod »hoch empfunden und betraurt«. So finden wir hier dezent und doch deutlich eine stark persönlich gefärbte Inschrift, die nicht nur die Ämter angibt, eine Inschrift, die nicht nur (was auch sonst durchaus vorkommt) eine Korrelation von Tüchtigkeit/Tugend und Ämtern behauptet, sondern eine Inschrift, die darüber hinaus persönliche Beziehungen und eine allgemeine Stimmung evoziert.<sup>63</sup>

### *Obersthofmeister Erzherzog Leopold Wilhelms*

Johann Ludwig Graf und seit 1670 Fürst von Schwarzenberg (1615–1683) war langjähriger Oberstkämmerer (seit 1645) und Obersthofmeister (seit 1656) Erzherzog Leopold Wilhelms



7 Epitaph für den Hofkriegsrat Johann Christoph Graf von Puchheim, ehemals St. Dorothea, Wien, um 1651, lavierte Zeichnung, Stiftsarchiv Klosterneuburg, Handschrift D 15, 1751



8 Epitaph für den Oberstkämmerer Johann Rudolf Graf von Puchheim, Wien, Minoritenkirche, um 1651, Zeichnung aus dem sog. Codex Gartenschmid, Széchénybibliothek Budapest, fol. germ. 1529, Band 4, 159<sup>r</sup> / folio 2

(1614–1662). Dieser war als Bruder Kaiser Ferdinands III. u. a. Statthalter der spanischen Niederlande (1647–1656) und nach seiner Rückkehr insbesondere in den ersten Regierungsjahren Leopolds I. politisch recht einflussreich. Der Erzherzog schenkte seinem Favorit, mit dem ihm ein enges persönliches Vertrauensverhältnis verband, und der sein Leben als einer der reichsten Männer der Erbländer beendete, nicht zuletzt die große Herrschaft Wittingau. Kaiser Ferdinand III. und Kaiser Leopold I. beriefen Schwarzenberg in ihren Geheimen Rat bzw. in die Geheime Konferenz. Dort nahm er eine sehr wichtige, aber keine führende Rolle ein.<sup>64</sup> Schwarzenberg, im Dienst der Habsburger u. a. Ritter vom Goldenen Vlies und Reichsfürst geworden, ließ sich in der Wiener Augustiner-Hofkirche bestatten. Dort hatte er 1656, im Jahr der Rückkehr aus den Niederlanden, eine Kapelle mit Gruft erworben.<sup>65</sup>

### *Obersthofmeisterin kaiserlicher Kinder*

Obschon sie Obersthofmeisterin mehrerer Kinder Ferdinands III. war und obwohl Dynasten und Hof sie sehr schätzten,<sup>66</sup> erhielt Gräfin Susanna Veronica von Trautson (†1648) kein eigen-



9 Kaspar Gras und Heinrich Reinhart (Guss), wandfüllendes Grabmal für Paul Sixt I. von Trautson und Angehörige, Wien, Michaelerkirche, 1614/25 (Adorant), um 1661–1663 (Denkmal)

ständiges Grabmal. Ein solches gestanden die Trautson am Ort ihrer Familiengrablege, im Chor der wichtigen Wiener Michaelerkirche, ausschließlich Familienmitgliedern zu, die eine Standeserhöhung erlangt hatten: dem ersten Freiherrn, dem ersten Grafen (Paul Sixt I.) und dem ersten Fürsten.<sup>67</sup>

Susanna Veronica von Trautson profitierte allerdings von dem Umstand, dass Epitaphien zwar häufig dem ersten Anschein nach an eine Einzelperson erinnerten, tatsächlich aber im Hinblick auch auf die Memoria von dessen Angehörigen gestaltet waren. Das unter Susanna Veronicas Enkel Paul Sixt II. entstandene Grabmal für ihren Ehemann Paul Sixt I. (Abb. 9) schuf in diesem Sinne Abhilfe und nahm so den Charakter eines »triumphpfortenartigen Familienmonuments«<sup>68</sup> an. Die lange Inschrift rühmt nach ihrem Gatten die Gräfin Susanna Veronica als Ehefrau und als eine Mutter, vor der man weithin so viel Respekt hatte, dass sie für eine Frau sonst ungewöhnliche Vormundschaftsrechte erhalten hatte. Ihre Hofämter freilich bleiben unerwähnt. Nur die Sargtafel (Abb. 10) in der für das Publikum damals unzugänglichen Gruft nennt ihr herausgehobenes Amt bei Ferdinand IV., bei Erzherzog Leopold und der spanischen Königin Maria Anna, welche drei sie »VON DEREN GEBVRT AN ALS OBRISTE HOFMAISTERIN ERZOGEN HAT«<sup>69</sup>.



10 Sargtafel der Gräfin Susanna Veronica von Trautson, Wien, Michaelerkirche, um 1648

### *III. Grab, Gunst und gelockerte Herkunftsbindung*

Mit Blick auf die adelige Grabmalsetzung im Wien des 17. und 18. Jahrhunderts insgesamt wird deutlich, dass kaiserliche Gunst allein nicht ausreichte, um die Verlegung des Bestattungsorts an die Residenz zu motivieren. Sie musste auch eine erhebliche Lockerung der traditionellen Bindungen bewirkt haben.

Obschon diese Feststellung vielleicht eine Tautologie ist, scheint sie nützlich. Sie klärt den Unterschied zwischen jenen Höflingen, bei welchen kaiserliche Gunst den Lebensmittelpunkt verschob und jenen Hofleuten, bei welchen kaiserliche Ämter und Gunst angestrebt wurden, um am angestammten oder am neuen<sup>70</sup> eigenen Herrschaftsmittelpunkt den Status zu mehren oder zu erhalten. Letztere ließen häufig einzelne Familienmitglieder, vor allem in der Residenz verstorbene Kinder dort bestatten. Die Familiengrablegen aber beließen sie auf dem Land und überführten ihnen wichtige Familienmitglieder dorthin.<sup>71</sup> Gunst schlug sich als Lockerung der Herkunftsbindungen besonders stark dort in der Verlegung des Familiengrabes nieder, wo sie sich auf Höflinge bezog, deren Herkunftsbindung mit der Annäherung an den Kaiserhof ohnedies relativ stark gelockert war. Günstlingsgrabmäler lenken so die Aufmerksamkeit auf Höflingsgruppen mit gesteigerter sozialer und räumlicher Mobilität.



Das Merkmal der gelockerten Herkunftsbindung finden wir besonders bei kaiserlichen Militärs.<sup>72</sup> Eine Kapelle mit Gruft in der Wiener Augustiner-Hofkirche erwarb 1635 beispielsweise Wolfgang von Mansfeld (1575–1638), der u. a. mit Türkenkriegserfahrung für Sachsen 1620 die Ständerevolte in den Lausitzen und Schlesien niederschlug und dann kaiserlicher Geheimrat und 1632 Kommandeur der wichtigen Festung Raab wurde.<sup>73</sup> Raimondo Montecuculi (1609–1680), geboren in Modena, war seit 1625 im kaiserlichen Militärdienst, seit 1644 Hofkriegsrat und Feldmarschallleutnant, 1647 Kavalleriegeneral, in den Feldzügen von 1657, 1673 und 1675 nochmals aktiv, auch er war Gouverneur von Raab (1661–1664), wichtiger Militärtheoretiker und beteiligt an der Gründung der ersten deutschen Naturforscherakademie. 1678 gefürstet, ließ er sich in einer eigenen Kapelle in der Wiener Jesuitenkirche Am Hof bestatten.<sup>74</sup> Auch Hannibal Fürst Gonzaga, Marchese von Mantua-Bozzolo (1602–1688), kämpfte im Dreißigjährigen Krieg, zeichnete sich in der Schlacht von Lützen aus, wurde 1634 Hauptmann, später Hofkriegsrat und 1665 Hofkriegsratspräsident. Seit 1662 war er zudem Obersthofmeister der aus Mantua stammenden Kaiserinwitwe Eleonora II. Bestatten ließ er sich in einer Gruft in der Wiener Jesuitenkirche Am Hof.<sup>75</sup>

Vor den Toren von Wien ließ sich einer der fähigsten kaiserlichen Militärs bestatten, der in Pisa geborene Ottavio Fürst Piccolomini (1599–1656). Maßgeblich am tödlichen Sturz Wallensteins beteiligt, gelangte er aus der Wallensteinischen Konfiskationsmasse zu immensem Reichtum. Im kaiserlichen Heer hoch geschätzt und in mehreren Krisen (noch 1656) an die Spitze des Heeres gerufen, zog er den Dienst in den Niederlanden vor, bevor er 1648 Oberkommandeur der kaiserlichen Armee wurde. 1638 erhob ihn der Kaiser in den Grafenstand, 1650 in Anbetracht seiner Tätigkeit beim Nürnberger Exekutionstag in den Reichsfürstenstand. Seine Grabkapelle errichtete er nicht in seiner böhmischen Hauptresidenz Nachod, sondern in einer Seitenkapelle der von ihm 1635 gestifteten Servitenkirche in der Rossau. Zur Stiftung des Klosters hatte er wesentlich beigetragen. Kaiser Ferdinand III. erwies ihm 1651 die Ehre, anlässlich der Aufhängung des ersten Bildes in der Kirche zu erscheinen. Ein repräsentatives Grabmal hatte sich Piccolomini verbeten, doch erinnerte eine annähernd lebensgroße Bronzebüste in einer Wandnische des Konvents an dessen Gründer.<sup>76</sup>

In einigen Fällen stiftete erst die zweite Generation in Wien Familiengrablagen. Ein Beispiel hierfür ist der aus Norditalien stammende Francesco Carretto Marchese di Grana, Conte de Millesimo, dessen Vater nach einer Militärlaufbahn 1641 kaiserlicher Botschafter in Spanien wurde, wo er 1651 verstarb. Francesco, selbst kaiserlicher Kämmerer seit 1643 und Reichshofrat seit 1645, stiftete in der Wiener Minoritenkirche eine Familiengruft.<sup>77</sup> Ein anderes Beispiel sind die aus Valencia stammenden Marradas y Vique. Balthasar Marradas y Vique (1560–1638) hatte für die Habsburger u. a. im Uskokenkrieg gekämpft, war 1621 in den Grafenstand erhoben worden und 1626 bis 1631 Feldmarschall.<sup>78</sup> Sein noch in Valencia geborener Neffe Bartholomeo (1616–1670), u. a. Kämmerer Ferdinands III. (seit 1646), Vizeobersthofmeister und Obersthofmeister der Kaiserinwitwe Eleonora II. (seit 1657 bzw. 1668) und Geheimrat seit 1669, stiftete eine Gruft in der Wiener Dominikanerkirche.<sup>79</sup>

In der Gruppe der Höflinge mit dem Merkmal der gelockerten Herkunftsbindung finden wir nicht zuletzt zwei Offiziere und Höflinge, die in besonderer Weise die persönliche Wertschätzung Ferdinands III. genossen. Ein persönlicher Intimus Ferdinands III. war der aus

Schottland stammende Walter Leslie. Soldat im Regiment von Wallensteins Vertrautem Adam Erdmann Trčka unter dem Kommando des Schotten John Gordon, war er 1634 wesentlich am Tod Wallensteins beteiligt. Er wurde kurz darauf, am 15. März 1634, Kämmerer König Ferdinands III. und am gleichen Tag »ex mera gratia caesarea« in den Reichsgrafenstand erhoben. Der Nuntius berichtete, dass Leslie im Jahr des Beginns der kaiserlichen Regierung Ferdinands III. als außerordentlicher Gesandter nach England geschickt wurde, um ihn aus der Umgebung des Kaisers zu entfernen: »levarlo dalla vista di Sua Maestà da cui e molto amato, e perciò in qualche invidia, particolarmente appresso li Bohemi.« Politisch wurde Leslie vom etablierten Hofadel tatsächlich kaltgestellt, war aber Hauptmann der kaiserlichen Wache. Das persönliche Verhältnis zum Kaiser blieb bestehen. Leslie ist einer der wenigen Höflinge, von denen belegt ist, dass sie mit Ferdinand III. um Geld spielten.<sup>80</sup> Ferdinand III. gab ihm nicht zuletzt das Kommando über die slawonische und petrinische Militärgrenze, auch wurde er Geheimrat. Den Orden vom Goldenen Vlies erhielt er als Vorleistung für seine Gesandtschaft nach Konstantinopel 1665. Bestatten ließ er sich in der Wiener Schottenkirche. Seine Sargtafel nennt schlicht die Titel und Namen, das Goldene Vlies, die wichtigsten Herrschaften (Neustadt und Pettau), seine höchsten Hof- und Militärämter (Geheim- und Kriegsrat, Generalfeldmarschall, Kavallerie- und Infanteriehauptmann, General der slawonischen und petrinischen Grenze) und das Todesdatum.<sup>81</sup>

Maximilian Graf von Waldstein (ca. 1600–1655), Sohn des böhmischen Oberstburggrafen und Geheimrats Adam von Waldstein, schlug früh eine Hof- und Militärlaufbahn ein. Dabei war er wesentlich von dem mit ihm verwandten Wallenstein beeinflusst. Vor allem die enge Verbindung zum Thronfolger schützte ihn davor, in das triste Prozess- und Konfiskationsnachspiel von Wallensteins Sturz (1634) hineingezogen zu werden. SCHWARZ bezeichnet Waldstein als »particular favorite« Ferdinands III., was in Anbetracht des ambivalenten Verhältnisses zu Wallenstein bemerkenswert ist. Indes, Waldstein war seit 1622 der erste böhmische Kämmerer des Thronfolgers, war ab 1625 dessen erst königlicher, dann kaiserlicher Oberstallmeister. Von 1651 bis zu seinem Tod 1655 war er Oberstkämmerer. Zu den besonderen Gunstbeweisen gehörte u.a. die 1628 erfolgte Erhebung in den Reichsgrafenstand. Dass Waldsteins Sohn kurz vor seinem Tod kaiserlicher Kämmerer und Reichshofrat wurde, deutete der Nuntius Scipione Pannochieschi d'Elce als Versuch des Kaisers, dem langjährigen Vertrauten vor dessen Tod nochmals seine besondere Verbundenheit zu erweisen. Ein ungewöhnlicher Gunstbeweis war auch der Umstand, dass die kaiserliche Hofkapelle bei den Exequien für Waldstein musizierte – diese fanden dort statt, wo Waldstein seinen Lebensmittelpunkt hatte: unmittelbar bei Hof, in der Wiener Augustiner-Hofkirche, in welcher er eine Kapelle mit Gruft erworben hatte.<sup>82</sup> Der Nuntius zelebrierte dort auf Wunsch der Familie die erste Messe der Exequien.<sup>83</sup>

Bei weitem nicht alle hochrangigen Militärs aber ließen sich in Wien bestatten oder gar ihre Familiengrablege nach Wien verlegen. So wurde der aus Trient stammende Matthias Gallas (1584–1647), dem Ferdinand III. im Dreißigjährigen Krieg ungeachtet beachtlicher Mißerfolge gleich dreimal das Oberkommando über das kaiserliche Heer gegeben hatte, in derjenigen Trienter Kirche bestattet, in welcher er getauft worden war. Er selbst hatte testamentarisch lediglich das Begräbnis in einer Kirche verfügt, die Wahl traf seine Witwe. In ungewöhnlicher Gunst v. a. Ferdinands III. stehend, wurde Gallas nicht nur sehr reich, sondern auch Reichsgraf. Einer



der Gründe für die weite Überführung mag der Umstand gewesen sein, dass Gallas als Befehlshaber höchst umstritten war und beim Hofadel wie viele andere ›Ausländer‹ einen ausnehmend schweren Stand hatte. Die überdurchschnittlich lange Inschrift des Grabmals hebt, was ungewöhnlich ist, Vater und Vaterland stark hervor (*patre, patria*) und nimmt diesen Bezug in einer ungewöhnlich selbstbewussten Formulierung wieder auf (›*Regi pro patria, patre, ac Deo vincenti ad latus adstitit dictator*‹).<sup>84</sup>

Auch der aus Hessen stammende kaiserliche Oberkommandeur Melchior Graf Hatzfeld (1593–1658), ließ sich nicht in Wien bestatten, sondern in Schlesien, wo er mit dem Reichsgrafenstand die Herrschaft Trachenberg erhalten hatte.<sup>85</sup> Johann Caspar Graf Stadion (1567–1641) wiederum, Großmeister des Deutschen Ordens und Hofkriegsratspräsident von 1619–1624, hatte seine Militärlaufbahn 1594 im Türkenkrieg begonnen und war wichtiger Militärberater Ferdinands III. im Jahr des für die Kaiserlichen erfolgreichen Kriegsjahrs 1634. Beim Feldzug 1641 verstorben, ließ er sich in dem von ihm erbauten Kapuzinerkloster in der Deutschordenskommende Mergentheim bestatten.<sup>86</sup>

Der kaiserliche Ausnahmeoffizier Louis Raduit de Souches, der in der schwersten militärischen Krise der Habsburger im Dreißigjährigen Krieg 1645 aus beinahe aussichtsloser Lage heraus erfolgreich die Verteidigung der entscheidenden mährischen Festungsstadt Brünn gegen die Schweden geleitet hatte, wurde hernach, obschon Calvinist, mit Gunsterweisen geradezu überschüttet (u. a. Reichsfreiherrnstand 1646, böhmisches Inkolat 1649). Um das Inkolat und seine neuen Güter behalten zu können, konvertierte er vor 1653 zum Katholizismus, wurde 1663 in den Reichsgrafenstand erhoben und Kommandant der Militärgrenze. Bestattet aber wurde er in der Jakobskirche der von ihm verteidigten Stadt Brünn.<sup>87</sup>

## Zusammenfassung

Die Darstellungschance von fürstlicher Gunst im Medium des Grabmals war sehr gering. Gunst als Element einer Beziehung von Kaiser und Höfling, als Gegenstand adeliger und bürgerlicher Hofkritik, als für die Nachwelten bei Hof und auf dem Land nicht anschlussfähige Qualität wurde ausgespart, oder sie blieb implizites Element des einer Vielzahl von weiteren Restriktionen unterliegenden Grabmals. Sie war und ist zu erschließen aus der Darstellung von Laufbahnen, Verdiensten, Tugenden, aus religiöser, künstlerischer, räumlicher Annäherung an das Kaiserhaus.

Obschon seit den 1620er-Jahren eine ganze Reihe von Familien des Hofadels in der kaiserlichen Residenz Wien Familiengrüfte stiftete oder sonst als Grablege wählte, ließen sich von den kaiserlichen Günstlingsministern des 17. Jahrhunderts nur zwei in Wien bestatten. Alle anderen wurden entmachtet oder gestürzt und fanden ihre letzte Ruhestätte in der Peripherie. Ein ausnehmend repräsentatives Grabdenkmal erhielt von den letzteren nur Melchior Khlesl, doch war er als Kardinal und Bischof von Wien ein Sonderfall. Ein Sonderfall war auch der Schlachtentod in kaiserlichem Dienst, kein Gunsterweis, aber eine Obligation, welche die Familien gern in der Residenz in Erinnerung hielten. Die Habsburger selbst wiederum ehrten einige wenige Gefolgsleute im Kontext von deren Tod und Bestattung: Vertraute mit kleinen

ephemerer Gesten, mit großem Gestus oder gar einem Monument aber diejenigen, die für sie Rettung aus existenziellen Notlagen bedeuteten: mit der Festung Raab im Türkenkrieg, mit dem Überleben des Prager Fenstersturzes und dem Sieg in der Schlacht am Weißen Berg.

Schon bei den kaiserlichen Obersthofmeistern ohne maßgeblichen Einfluss war die Ortswahl uneinheitlich. Etwa die Hälfte ließ sich auf ihren Herrschaften bestatten. Uneinheitlich optierten auch die Inhaber anderer Oberster Hofämter. Besonders wichtig für die Ortswahl scheint die Verankerung der Familie in der jeweiligen Region gewesen zu sein. Adelsnationen wie u. a. Böhmen, Mähren und Ungarn machen sich hier als distanzschaffender Faktor bemerkbar.

So tritt als Begriff, mit dem die Option für die Grablege in der Residenz klarer nuanciert werden kann, derjenige der gelockerten Herkunftsbeziehung hervor. Das Grabmal in Wien zeigt in vielen Fällen an, dass die Hoflaufbahn, v. a. die Militärlaufbahn und das daran anknüpfende Hofamt sowie die damit einhergehenden Gunsterweise von seiten des Herrschers den Lebensmittelpunkt entscheidend verschoben hatten und dass die dort verfügbaren Gunsterweise nicht primär der Sicherung einer wesentlich auf das Land hin orientierten Familientradition dienten, sondern der Neugründung einer Existenz.

- 1 Für wertvolle Hinweise und Hilfe bin ich besonders zu Dank verpflichtet Mag. Dobromila Brichtová, Dr. Ivo Čerman, Dr. Martin Czernin, Dr. Stéphane Haffemeyer, Dr. Zdeněk Hojda, Dr. Karl Holubar, Dr. Britta Kägler, Prof. Dr. Tomáš Knoz, Dr. Renate Kohn, fr. Jože Kokalj SJ, Dr. Pr. Eduard Kovac, Dr. Lothar Schultes, Dr. Štěpán Vácha, Dr. Herbert Wurster und PD Dr. Andreas Zajic.  
Stollberg-Rilinger, *Symbolische Kommunikation*, 2004; Schlögl, *Kommunikation*, 2008.
- 2 Elliott/Brockliss, *The World of the Favourite*, 1999; Hirschbiegel/Paravicini, *Der Fall des Günstlings*, 2004.
- 3 Asch, *Begräbniskultur*, 2005, S. 264–265.
- 4 Posch, *Sarginschriften*, 1983, S. 13. Zum aktuellen Zustand der Gräfte Rainer, Michaeler Gruft, 2005. Auf Normalisierung der Inschriftentexte wurde wegen der Disparität der Quellen weitestgehend verzichtet.
- 5 Vgl. Hengerer, *Kaiserhof*, 2004, S. 215–266.
- 6 Ein ähnliches Phänomen ist im Fall römischer Kardinalstaatssekretäre zu beobachten vgl. Emich, *Tot in der zweiten Reihe*, 2007.
- 7 Berger, *Grab*, 1864. Die den Dienst für den Kaiser hervorhebenden kopia überlieferten Inschriften von Epitaph und Sarg bei Berger, *Grab*, 1864, S. 177 und S. 179.
- 8 Wolfsgruber, *Hofkirche*, 1888, S. 17–33; zu den Grabmälern für Daun und Swieten zuletzt Schemper-Sparholz, *Grab-Denkmäler*, 2005, S. 365–369 und Hengerer, *Adelsgräber*, 2005, S. 397–398.
- 9 Zu Dominicus siehe Winkelbauer, *Ständefreiheit*, Bd. 1, 2006, S. 66–67 und Sellés-Ferrando, *Spanisches Österreich*, 2004, S. 325. Ehrungen: München, BayHSA, Abt. I, Kasten schwarz 120, fol. 32: Beilage zum Bericht Joachim Pfundtners von Wien, 6. Februar 1630: Ordentliche Zeitung vom 23. Februar 1630.
- 10 München, BayHSA, Abt. I, Kasten schwarz 197, fol. 24v, Zusatz zum Wochenbericht des bayerischen Agenten Dr. Stücklin nach München, Wien, 24. Januar 1652. Zu Slawata siehe Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 343–348. In böhmischen Angelegenheiten maßgeblich, hielt er sich (so die Nuntiaturs) im Übrigen im Geheimrat zurück: »Slavata mai contradice al Capo«: ASV, Segretaria di Stato, Germania 132, fol. 69, 21. 03. 1637, Baglioni an Kurie. – Der dreimalige Oberkommandeur des kaiserlichen Heeres, Matthias Gallas, hatte kurz vor seinem Tod Kaiser Ferdinand III. vergeblich zu sich gebeten: Mann, Wallenstein, 1971, S. 913.
- 11 Vgl. Hengerer, *Macht*, 2005, S. 82–100.
- 12 Hengerer, *Kaiserhof*, 2004, S. 179–180 und S. 510–521.
- 13 Winterling, »Hof«, 1997, S. 20.
- 14 Vgl. Butz/Hirschbiegel, *Informelle Strukturen*, 2009. Aus den vielen Belegen sei einer herausgegriffen: Der Oberstkämmerer Lamberg ummantelte mit Bezügen auf die Semantik des Rechts seine faktische Protektion zugunsten des Hofzahlmeisters Carlo Miglio in dessen Rechtssachen: Hengerer, *Kaiserhof*, 2004, S. 373, Anm. 1323 und S. 583.

- 15 Vgl. die Beiträge von Pavel Král zum böhmischen, von Tomáš Knoz zum mährischen, von Géza Pálffy zum ungarischen, von Andreas Zajíc zum österreichischen Adel und von Ingeborg Schemper-Sparholz und Mark Hengerer zu Adelsgräbern in Wien, in: Hengerer, *Macht und Memoria*, 2005. Ein kaiserlicher Oberstkämmerer (1675–1690), der sich nach der Erhebung in Grafen- und Fürstenstand in der Kirche des von ihm selbst gestifteten Kapuzinerklosters Oberhollabrunn bestatten ließ, war Gundaker von Dietrichstein: Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 224–225. Zu Niederösterreich ausführlich Zajíc, *Grabdenkmäler*, 2005. Zum weiteren Spektrum adeliger Repräsentation Winkelbauer/Knoz, *Geschlecht und Geschichte*, 2006. Kaisernähe dokumentierte der oberschwäbische Adel gerne daheim: Hengerer, *Grabmäler*, 2006, S. 777–778.
- 16 Dazu Hengerer, *Dimension*, 2001. Ähnlich war es in Graz: vgl. Valentinitisch, *Franziskanerkloster*, 1970 und Valentinitisch, *Grazer Stadtpfarrkirche*, 1975.
- 17 Hengerer, *Beobachtungen*, 2005.
- 18 Zu den beiden bekanntesten Günstlingsministern des 17. Jh.s Elliott, *Richelieu and Olivares*, 1984. Zum Favoriten am Kaiserhof vgl. Hengerer, *Kaiserhof*, 2004, S. 365–367 und S. 428–478. Vorsicht vor Verallgemeinerung ist geboten: Asch, *Schlußbetrachtung*, 2004, S. 519, kritisiert den Versuch einer allgemeinen Definition, der »vielleicht doch eher in die Irre führe« und plädiert für die Berücksichtigung der jeweiligen Sichtweisen der Zeitgenossen.
- 19 Zu Rumpf Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 329–330. Die Stiftung in St. Augustin scheint nicht zur Durchführung gekommen zu sein. – St. Pölten, Diözesanarchiv, Pfarr- und Klosterakten Weitra 1, Abschriften von Stiftsbrief (2. April 1604) und Testament (26. März 1603). Kopien übersandte mir freundlicherweise Dr. Andreas Zajíc. Im Stiftsbrief schrieb Rumpf, er wolle in der Augustinerkirche oder am Ort, welchen seine Frau und die Testamentsvollstrecker »für guet halten«, bestattet werden. Testamentarisch vermachte er dem Kaiser, da er von diesem und dessen Vater »die Zeit meines lebens vill grosse gnaden empfangen habe«, nach dessen Wahl die besten seiner Gemälde und seine beste Uhr. Sein Haus in Wien vererbte Rumpf seiner Frau. Vgl. Zajíc: *Grabdenkmäler*, 2004, S. 113–114.
- 20 Vgl. Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 256–258 und den Beitrag von Philipp Zitzlsperger in diesem Band. Die Inschrift nennt das Amt als Rat der Kaiser Rudolf II. und Matthias und rühmt Khlesl als Licht der Kirche und Vater des Vaterlandes, bevor sie mit einem Zitat von 2 Tim 4, 7 (»bonum certamen pugnavit«) schließt. Edition bei Kohn, *Inschriften*, 1998, Nr. 286, S. 199–201. Vgl. Kohn, *Inschriften*, 1998, Nr. 287 (Gruftplatte für Herzurne). Auch Anton Wolfradt (1581–1639), Abt von Kremsmünster, Hofkammerpräsident 1623–1630, seit 1631 Fürstbischof von Wien und wichtiger Geheimrat, optierte für Bilokalität: Sein Leib ist im Wiener Stephansdom, sein Herz in der Abtei Kremsmünster beigesetzt (Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 386–287 und Weissensteiner, *Wolfradt*, 1996, S. 762–763).
- 21 BAV, Vat. lat. 13416 (Kopialband mit Nuntiaturinstruktionen), fol. 135–177v (Instruktion für Carlo Carafa, Rom, 12. April 1621), hier fol. 173v: »si guadagnara gl’animi de suoi favoriti, e massimamente del signor Echembergh Maggioromo Maggiore di sua Maestà.« – »assoluto Padrone«: Carafa, zitiert nach Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 227.
- 22 ASV, Segretaria di Stato, Germania 128, fol. 124v, 125, Rocci an Kurie, Wien, 10. 06. 1634 (Eggenberg habe kaiserliche Erlaubnis für Absenz vom Hof für drei Wochen); ASV, Segretaria di Stato, Germania 128, fol. 128, 129, Wien, 24. 06. 1634 (Eggenberg sei nach Graz abgereist, mit Gunst des Kaisers). Vgl. Heydendorff, *Korrespondenzen*, 1965, S. 135–136.
- 23 Heydendorff, *Fürsten*, 1965, S. 138–139. Die Lage des Grabes ist nicht mehr bekannt; ob die kopia überlieferte »Grabinschrift« die Inschrift von Epitaph oder Sargtafel wiedergibt, ist unklar. JOANNES ULRICUS S(ACRI) R(OMANI) I(MPERII) PRINCEPS AB EGGENBERG, DUX CRUMLOVIAE, COMES ADELSBERGAE, DOMINUS IN PETTAU, EHRENHAUSEN, STRASS, SENFTENBERG ET OBERWALSEE, SUPREMUS HAEREDITARIUS MARSCHALLCUS AUSTRIAE, SUPREMUS HAEREDITARIUS CAMERARIUS STYRIAE, SUPREMUS HAEREDITARIUS PINCERNA CARNIOLAE ET MARCHIAE VINIDORUM, AUREI VELLERIS EQUES, SACRAE CAESAR(EAE) MAIEST(ATIS) A CONSILIIIS INTIMUS CAMERARIUS, NEC NON GUBERNATOR PROVINCIAE INTERIORIS AUSTRIAE DENATUS LABACI 18. OCTOBRI 1634. – In den letzten Stunden assistierten Jesuiten dem sterbenden Eggenberg, der die Herzbestattung in der Jesuitenkirche von Laibach und die Bestattung des Leichnams bei den Franziskanern in Graz anordnete. Freundlicher Hinweis von Jože Kokalj SJ unter Hinweis auf (das mir nicht zugängliche Werk) Baraga, *Historia annua*, Nr. 139. Sichtbare Hinweise auf die Herzbestattung gibt es in der Laibacher Jesuitenkirche St. Jakob ihm zufolge nicht.
- 24 Giustiniani 1654, ed. Fiedler: *Relationen*, 1866, S. 401; vgl. Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 134.
- 25 Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 201–202; Siennell, *Konferenz*, 2001, S. 87–91; auch Mecenseffy, *Auersperg*, 1938, S. 500, gibt keine Hinweise auf eine etwaige Inschrift. AugKA, *Index super librum Mortuorum*, A (Bestattung einer zweijährigen Tochter in Wien 1660).

- 26 Zur Person Schwarz, Privy Council, 1943, S. 176–187, 289–290; Siennell, Konferenz, 2001, S. 91–93, zur Familiengruft Brunner-Melters, Raudnitz, 2002, S. 33, ausführlich: Helclová, Barokní pohřební, 2005.
- 27 Zur Person Schwarz, Privy Council, 1943, S. 340–341 und Siennell, Konferenz, 2001, S. 170–172. Er durfte kurz vor seinem Tod aus der Verbannung wieder nach Wien zurückkehren. Materialien zum Prozess bei Körbl, Hofkammer, 2009.
- 28 AugKA, Protocollum, Bd. 2, S. 222.
- 29 Sinzendorfs erste Frau, Anna Regina, geb. Jörger, gest. 1658 und zunächst in der Augustinerhofkirche beigesetzt, wurde 1665 nach Passau überführt: AugKA, Protocollum, Bd. 2, sub dato 2. Dezember 1658. Nach Mitterwieser, Neuburger Wald, 1930, S. 257, starb Anna Regina in Linz. Sinzendorf ließ 1663–1667 das Kapuzinerkloster in der Passauer Innenstadt nach dem Stadtbrand von 1662 wieder aufbauen und in den 1670er-Jahren eine Vierzehn-Nothelfer-Kapelle als Familiengrablege einrichten. Er selbst wurde aber in der Klosterkirche bestattet. Freundliche Mitteilung von Dr. Herbert Würster. Vgl. auch Mader, Vergessene Kirchen, 2000, S. 20–21. Der Komplex wurde 1810 abgerissen.
- 30 Kellner, Münzgeschichte, 1991, S. 23–24. Anlässlich des Aufenthalts von Leopold I. und seiner Braut Eleonore von Pfalz-Neuburg in Neuburg 1676 ließ Sinzendorf nochmals Münzen zu Repräsentationszwecken prägen, u. a. einen Halbtaler mit seinem Bild.
- 31 Wimmer, Sinzendorf, 1991, S. 20. Sinzendorf war »nur« Teilhaber, aber doch so interessiert, dass er eine Klage durch die Gefangennahme des Klägers verhinderte.
- 32 Hallwich, Wallenstein's Grab, 1884; Mann: Wallenstein, 1971, S. 985–987, (emendiertes) Zitat: S. 985. Seine Tochter, verheiratete Gräfin Kaunitz, wurde 1654 in der Gruft von Maximilian von Waldstein bestattet: AugKA, Index super librum Mortuorum, K.
- 33 Vgl. Lernet, Trauttmansdorff, 2004, S. 86–87, Schwarz, Privy Council, 1943, S. 133 und die Nuntiatuerberichterstattung (ASV, Segretaria di Stato, Germania 132) v. a. im März und April 1637, insbesondere ASV, Segretaria di Stato, Germania 132, fol. 120, 120v, Baglioni an Kurie, Baden, 09. 05. 1637: »L'auttorita assoluta« und »il favore« sei derartig in der Person Trauttmansdorffs etabliert, dass er viele Dinge von sich aus entscheide.
- 34 Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen, 1866, S. 184.
- 35 ASV, Segretaria di Stato, Germania 136, fol. 80, Regensburg, 17. 07. 1640, Mattei an Kurie; Ziel sei zu zeigen, dass Trauttmansdorff »non ha tutt'il maneggio assoluto«.
- 36 BAV, BL 7023 Nr. 6, Avviso, Wien, 04. 01. 1642, Trauttmansdorff bleibe voraussichtlich vier bis sechs Wochen: »tempo considerable, rispetto che sopra di S.E. ripose tutta la machina delle cose di qua«. Vgl. ASV, Segretaria di Stato, Germania 132, fol. 79, Baglioni an Kurie, 04. 04 1637: »Per la malatia del Conte di Traumstorf li negotij si possono dire sospesi.«
- 37 Vgl. mit Abb. Hengerer, Dimension, 2001, S. 349; Zajic, Grabdenkmäler, 2004, S. 109. Zum Testament (anders als Rumpf ordnete Trauttmansdorff für den Fall seines auswärtigen Todes seine Überführung nach Wien an) und zum Grab seines Bruders Lernet, Trauttmansdorff, 2004, S. 11, 232–233. Die mustergültige Transkription vom Original des Epitaphs übermittelte Frau Dr. Renate Kohn (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Mittelalterforschung, Arbeitsgruppe Inschriften): MAXIMILIANO COMITI À TRAVTTMANSDORFF etc(etera) / AVREI VELLERIS EQVUITI, / CAESARUM / MATTHIAE, FERDINANDI SECVNDI ET III. / CONSILIARIO INTIMO. / AVGVSTISSIMARVM AVLARVM. / ANNAE ET FERDINANDI. III. / SVPREMO PRAEFECTO ET MINISTRO / VNIVERSALIS PACIS MONASTERIENSIS CAES(ARE)AE MA(ESTAT)<sup>TS</sup> NOMINE / PRIMO PLENIPOTENTARIO / ANNO CHR(IST)I MDCL. AETATIS LXVI, IVNIJ VII. / PIE IN D(OMI)NO VITA FVNCTO, / HOC SACELLVM PARENTI AMANTISSIMO. / MOESTISSIMA POSTERITAS POSVUIT / LECTORI PIETATIS TROPHAEUM / VT ILLI(VS) A(N)I(M)AE BENEPRECERIS / ET VALEAS.
- 38 Zitiert nach Schwarz, Privy Council, 1943, S. 322.
- 39 Die Familiengruft lag unter dem St. Benediktsaltar, vgl. Hengerer, Dimension, 2001, S. 306. Vgl. Kramreiter, Schotengruft, 1962, S. 39 (mit Photographie der Gruft), Dechant, Grabschriften, 1867, S. 56–57, Kopialüberlieferung in Franz Ernst Mayr, Tomus Epitaphiorum Monasterij B. M. V. ad Scotos Viennae [...]. 1774 (Hs. des Schottenstifts Wien, Stiftsbibliothek VI b. 1.), fol. 72, Nr. 17.
- 40 Obersthofmeister der Kaiserinnen müssen hier aus Platzgründen leider außer Betracht bleiben. Zum Personal 1611–1657 siehe Keller, Hofdamen, 2005, S. 255–259. Nicht unerwähnt aber können wir lassen, dass von den sechs dort genannten Obersthofmeistern, die nicht auch Obersthofmeister von Kaisern waren, Friedrich Cavriani 1662 in der von ihm selbst mitsamt der Grabkapelle gestifteten Familiengruft in der Wiener Michaelerkirche bestattet wurde (Posch, Sarginschriften, 1983, S. 21, 23–24) Die inzwischen verschollene Sarginschrift (Posch, Sarginschriften, 1983, S. 23) hob hervor, dass Cavriani »Neunzehnen Jahr lang wüchlicher Cam-/merherr gewest« und nannte

zudem die Vertretung des Oberstkämmerers bei dessen Tod (»auch zu dero Maj. ableiben daß Obrist / Cammerherr ambt versehen«). Die Inschrift hebt danach neben seinen Geheimratsämtern unter Ferdinand III. und Leopold I. hervor, dass Cavriani Obersthofmeister der Kaiserinwitwe (Eleonora I.) »biß in ihren Todt« und später Obersthofmeister der Kaiserinwitwe (Eleonora II.) »biß in sein Todt« war.

- 41 Gazette de France, Jahrgang 1637 (*De Vienne*, 12. März), S. 212. Für die Übermittlung der Kopie danke ich Stéphane Haffemeyer. Zum Rückzug Geheimer Räte 1637 vgl. Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 133.
- 42 HHStA, OMeA SR, 186, fol. 3. HHStA, OMeA SR 187, fol. 3. Dienstbeginn war danach der 2. April 1637. Nach HHStA, Hs. Weiß 706/23, fol. 3–5, wurden vor Kaiser und Obersthofmeister bereits am 24. März 1637 als Geheimer Räte vereidigt: Anton Wolfradt (Bischof von Wien), Wilhelm Slawata, Franz Christoph Khevenhüller, Seyfried Christoph Breuner, Johann Baptist Werdenberg und Rudolf Tieffenbach. Meggau aber ist in dieser Liste nicht enthalten und so ist fraglich, ob überhaupt eine Vereidigung stattgefunden hat.
- 43 ASV, Segretaria di Stato, Germania 132, fol. 68v, Baglioni nach Rom, Wien, 21.03. 1637: »Sua Maestà fece dire al Conte di Mecau, che desiderava restasse consiglier secreto, mà però che dovesse cedere, e votar doppio Traumstorf, di che S.E. [Meggau] si è sentita gravata, e così hà chiesto in gratia di poter ritirarsi, et attendere all' anima sua.« Mitte April nahm er seinen Abschied und zog sich nach Österreich ob der Enns auf seine Herrschaft zurück: BAV, Barb. Lat. 6984, Nr. 97, Nr. 98, Wien, 18.04. 1637.
- 44 Die deputierten Räte bildeten kein eigenständiges Gremium: Sienell, *Konferenz*, 2001, S. 31–33.
- 45 Zu Meggau Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 300–302. Sein Grabmal in der Wiener Franziskanerkirche (St. Hieronymus) wurde vom Inschriftensammler Gartenschmied übersehen (Lind, *Gebhard Gartenschmied*, 1883, S. 96). Zu den Inschriftensammlern Kohn, *Inschriften*, 1998. Unklar ist, warum Meggau die Franziskanerkirche wählte und nicht die (gegenüber der Hofburg gelegene) Michaelerkirche, wo die Familie eine große Kapelle mit Gruft mit weit gefaßtem Bestattungsrecht besaß. Ferdinand Helfried von Meggau hatte vermutlich 1614 Gruft und Kapelle für sich, alle seine Erben und für die Freundschaft erworben (MiKA, II. 30.1: Bürgermeister und Magistrat der Stadt Wien (23. Januar 1619), inseriert in der Bitte der Barnabiten (1. Februar 1659) um Genehmigung des Umbaus der Kapelle, die »ödt undt in abgang gerathet«; die Genehmigung erteilte u.a. die einzige Tochter des Obersthofmeisters Anna Susanna, verheiratete Khuen von Belasy (vgl. Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 302). Dass die Freundschaft das Grabrecht in der Gruft der Michaelerkirche nutzte, zeigt die Beisetzung des als Kind verstorbenen Franz Ernst Graf von Sulz (Michaelerkirche, Totden Protocoll 1631–1699, hier 3. Juli 1636). Das Epitaph scheint verschollen, die sehr interessante Inschrift aber ist kopia überliefert in ÖNB, Cod. ser. nov. 12781 (Supplement zum sog. Codex Trautson), S. 309. Bemerkenswert ist nicht zuletzt die explizite Nennung der vier Kaiser, denen er diente, und der Hinweis auf seine Beliebtheit (charus): »Illustrissimus ac Excellentissimus Dominus Dominus Leonardus Helfridus Sacri Rom: Imp: Comes a Meggau, Liber Baro in Creützen, Dominus in Grein, Greinburg, Rutten, Steinstein, Arbing, Schwertberg, Windek, et Pignorator Cæs: Dominiorum et arcium Freijstadt et Haus, Eques aurei Velleris, quator Rom: Imperatoribus fidelis æque ac charus, omnibus a cubiculis, a Consiliis, in amoribus, Religione, fidelitate, et prudentia clarus, eo omnium quo suus vixit, annos LXVI obiit XXIV. Aprilis Anno Dom: MDCXLIV. Vitam honori dedit et virtuti, Rudolpho 2<sup>do</sup> Augusto a Cubiculis a Consiliis; Mathiæ Archiduci aulæ Præfectus et Supremus Camerarius; Ferdinando II<sup>do</sup> Aug: Excelsi Regiminis Austriæ Præses, et supremus aulæ Præfectus; Ferdinando III<sup>o</sup> Aug: intimus Consiliarius, et archani Deputat: Confer: Consilii Director illustravit familiam, fundavit Coenobia, erexit Seminararia, in omnibus pie statuit Deo Monumentum. Mortuus adhuc vivit Exemplum suis, qui moestissimi hoc ei Monumentum pie posuerunt Anno MCDCLV.«
- 46 Winkelbauer, Fürst, 1999, S. 516, S. 378–379. Liechtensteins Frau wollte dort bestattet werden, wo ihr Mann bestattet werden würde. Sie dachte primär an Wilfersdorf, Liechtensteins Stammschloss, wo man in der Pfarrkirche eventuell eine Gruft anlegen sollte. Zu Liechtenstein als Obersthofmeister, Winkelbauer, Fürst, 1999, S. 189–198.
- 47 Zu Dietrichstein Schwarz, *Privy Council*, 1943, S. 225–226. Bestattung in der Nikolsburger Familiengruft: Feyfar, *Herrn auf Nikolsburg*, S. 261. Eine neue anthropologische Analyse der Überreste: Drozdová, *Dietrichsteinové*, 2006, hier S. 50–52. Zur Gruft in Wien AugKA, *Protocollum*, Bd. 1, S. 281–283; danach konnten den genauen Einrichtungszeitraum mangels Stiftungsbrief bereits die Augustiner nicht mehr ermitteln. Vgl. Hengerer, *Dimension*, 2001, S. 290. In der Augustinerkirche errichtete die Dynastie eine Loretokapelle, die zum sakralen Mittelpunkt der Habsburgerdynastie wurde: Wolfgruber, *Loretokapelle*, 1886.
- 48 AugKA, *Protocollum*, Bd. 2, S. 79–80. Zum Epitaph von 1612 mit den Inschriften Wolfgruber, *Hofkirche*, 1888, S. 26. Zum Einfluss der Dietrichstein: Der mächtige Statthalter von Mähren, Kardinal Franz von Dietrichstein, lebte noch und sein Neffe Maximilian war bis 1637 Obersthofmeister der regierenden Kaiserin.
- 49 Berger, *Grab*, 1864. Instruktiv ist der Fall der St. Ludwigskapelle in der Wiener Minoritenkirche, welche die Hoyos zu ihrer Grabkapelle umbauten, in der aber auch ein Grabmal der Königin Isabella (gest. 1330) war. Erzherzog

- Mathias protestierte 1600 dagegen, dass die Hoyos »so nachent der Khönigin begrebnuß ein Neue grufft machen«. Hoyos wiederum klagte, dass er »mit Vngnadten« verurteilt worden sei. Man einigte sich später: Maurer, St. Ludwigs-Capelle, 1888, Zitate S. 3 und 4.
- 50 Schwarz, Privy Council, 1943, S. 274–276. Erwerb 1669: AugKA, Protocollum, Bd. 2, S. 60–61. Vgl. Hengerer, Dimension, 2001, S. 294. Die Bestattung war am 15. Dezember 1682 (AugKA, Index super librum Mortuorum, L).
- 51 Sargtafel der Anna Helena Fürstin Portia, geb. Lamberg, gest. 1674 (noch bevor Lamberg Obersthofmeister wurde): „RITTERN DES GVLDENEN FLVSS, DER RÖM(ISCHE)N KAÿ(SERLICHEN) MAY(ESTÄT) GEHAIMBEN RAITTH VND OBRISTER CAMERHERR“ (Transkription nach: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Mittelalterforschung, Arbeitsgruppe Inschriften, Foto W 01/0111/196/1991); Kopialüberlieferung: Mayr, Tomus Epitaphiorum, S. 71, Nr. 15. – Sargtafel für Maria Susanna, verheiratete Gräfin von Werdenberg (†1650), Tochter des Oberstkämmerers Puchheim und der Maria Elisabeth von Trautson, in der Werdenberg-Gruft der Wiener Michaelerkirche; vgl. (mit Transkription der gesamten Inschrift) Posch, S. 35.
- 52 Schwarz, Privy Council, 1943, S. 389–390. In den Quellen zu Wiener Bestattungen hat sich bislang kein Hinweis auf ihn gefunden.
- 53 Zu diesem Sienell, Konferenz, 2001, S. 180–182.
- 54 Die Deckplatte der Harrach-Gruft liegt mitten im Chor. Bestattet wurde dort neben dem Obersthofmeister Ferdinand Bonaventura auch der Kardinal Ernst Adalbert von Harrach (am 26. Oktober 1667), obschon er Erzbischof von Prag war: AugKA, Protocollum, S. 286.
- 55 Schwarz, Privy Council, 1943, S. 253–255. »Regionaldekan«: ASV, Segretaria di Stato, Germania 146, fol. 405, 405v, Avviso von Wien, 05. 12. 1648. Die recht bekannte und sehr repräsentative Familiengrablege in der Wiener Schottenkirche erwarb seine bei Hof weiterhin erfolgreiche Familie erst später.
- 56 Dickinger, Schörfling, 1988, S. 278. Wiener Vorbild: Wolfsgruber, Loretokapelle, 1886.
- 57 Dickinger, Schörfling, 1988, S. 278. Der Sarg wurde 1838 geöffnet. Nicht wenige Hofadelige ließen sich in Mönchskutten bestatten.
- 58 1836 wurde die Gruft bei Renovierungsarbeiten gefunden. Beim Sarg lag die aus Inschriftentafel aus Kupfer. Sie ist inzwischen verloren, die Inschrift aber ist überliefert: Dickinger, Schörfling, 1988, S. 258. »Hier liegt begraben der Hochwohlgeborne Graf und Herr, Herr Franz Christoph Khevenhüller zu Aichlberg, Graf zu Frankenburg, Freiherr auf Landskron und Sternberg, .auf Hohenosterwitz und Carlsberg, Herr der Herrschaften Cammer und Cogl, Oberster-Erblandstallmeister in Kärnten, Ritter vom Orden des goldenen Vlieses, welcher von anno 1612 bis zu seinem seligen Hinscheiden dreier röm. Kaiser (Matthiae, Ferdinandi II. und III.) respective Vorscheider, Mundschenk, Oberster=Silber=Cämmerer, 28 Jahre Geheimer=Rath der Kaiserin Maria Infantin aus Spanien, höchstseligen Gedächtnisses (der er aus Spanien nach Deutschland begleitet), 14 Jahre Oberster=Hofmeister, 4 Jahre General=Oberster der Windischen=und Petrianischen=Grenzer, Plenipotentiarius in Schließung der Heirath mit ersthöchstbesagter röm. Kaiserin, auch 14 Jahre ordentlicher und außerordentlicher Gesandter beim Könige Philipp III. von Spanien, durch den er vor einigen zwanzig Jahren mit dem Toison höchsteigenhändig zu Madrid decorirt wurde, gleichwie er als solcher zweimal bei den geistlichen Churfürsten, sechsmal bei den Churfürsten von Baiern, zweimal beim Erzherzog Albrecht, zweimal beim Großherzog von Toskana und einmal bei den Herzogen von Savoyen und Mantua gewesen – auch den savoyschen Krieg mit Spanien und den Venetianischen gegen Erz. Ferdinand schlichten, 6,000.000 Kronen zum deutschen Kriege, eine Armada in der Pfalz, in Oesterreich und Ungarn, sowie viele andere wichtige Geschäfte zu Stande bringen geholfen, – letzteren vier römischen und zehn anderen königlichen Krönungen beigewohnt, nicht minder dem Majorasco 37 Jahre löblich vorgestanden: welcher im 61. Jahre seines Alters mit Lob, Ehre, Ruhm und aller seiner allergnädigsten kais. Herrschaft zuerkannten Content anno 1650 den 13. Juni zwischen sieben und acht Uhr Abends zu Baden, in Gott entschlafen; dessen Seele der allmächtige Gott gnädig und barmherzig sein, ihm auch eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle. Amen!«
- 59 Zoega von Manteuffel, Zürn, S. 424. Der dort als Grund für das Material Holz angegebene Geldmangel hat Khevenhüller (vielleicht aber seine Erben?) am kostenintensiven Lebensstil sonst nicht gehindert und ärmere Adelige nicht vom teureren Stein abgehalten. Das »Streben nach Naturalismus der Darstellung« könnte der Grund gewesen sein (freundliche Mitteilung von Dr. Lothar Schultes). Farbfotographie (als Priant) bei Winkelbauer, Ständefreiheit, 2003, Bd. 1, S. 258.
- 60 Zoega von Manteuffel, Zürn, 1969, S. 350–354.
- 61 Vgl. Hengerer, Dimension, 2001, S. 311–312. Vgl. Drexler, Grabsteine, 1898, Fig. 9. Anlass für diese Streuung und Stiftung mehrerer repräsentativer Grabmäler könnte der Tod von Johann Christophs beiden Söhnen im Jahr 1651 sein und damit das drohende Aussterben der Familie. Die Inschrift ist schlichter als die für den Oberstkämmerer



- Puchheim: Vgl. die Kopialüberlieferung bei Drexler, Grabsteine, 1898, S. 21, Nr. 46 (nach Klosterneuburg, Stiftsarchiv, Hs. D 15), und in: St. Pölten, Niederösterreichisches Landesarchiv, Hs. 428, Johann Georg Adam von Hoheneck und Johann Georg Brix Freiherr von Hoheneck, Monumenta, Epitaphien und Grabschriften [o. J.], S. 99–100.
- 62 Transkription und Foto bei Hengerer, Dimension, 2001, S. 346–347. Beachtlicherweise berichtete der bayerische Agent Stücklin, der Kaiser habe Puchheims Tod »hoch empfunden und betraurt« (BayHStA, Abt. I, Kasten schwarz 195, fol. 13, Postskriptum zum Bericht von Wien, 18. Januar 1651).
- 63 BayHStA, Abt. I, Kasten schwarz 195, fol. 13, Postskriptum Stücklins, Wien, 18. Januar 1651.
- 64 Schwarz, Privy Council, 1943, S. 175–176, 336–340; vgl. Berger, Studien, 1882; Schreiber, Leopold Wilhelm, 1998, S. 43–45.
- 65 Berger, Schwarzenberggruft, 1884; Hengerer, Dimension, 2001, S. 293; AugKA, Protocollum, Bd. 2, S. 80–81. Bestattungsvermerke in AugKA, Index super librum Mortuorum, S.
- 66 Keller, Hofdamen, 2005, S. 331–332. Die Nuntiaturs unterrichtete die Kurie vom Tod der Gräfin und erläuterte, diese sei lange »Aja di tutti questi principi« gewesen und »ne ha conseguito molte gratie, e favori in persona, tanto sua propria, quanto del figlio, e del Genera«: ASV, Segretaria di Stato, Germania 146, fol. 24, Avviso von Wien, 18. 01 1648. Die Exequien für sie in St. Michael hätten unter Anwesenheit des ganzen Adels stattgefunden: ASV, Segretaria di Stato, Germania 146, fol. 31, 31v, Avviso von Wien, 25. 01. 1648.
- 67 Zu den Trautson knapp Schwarz, Privy Council, 1943, S. 370–372, ausführlich Hadriga, Trautson, 1996. Zu den Grabmälern zuletzt Schemper-Sparholz, Grab-Denkmal, 2005, S. 355–360, knapp Hengerer, Dimension, 2001, S. 250–251, S. 298–299. Inschriften bei Lind, St. Michaelskirche, 1859, S. 31–33. Johann Franz als Mitschüler Ferdinands III.: Posch, Sarginschriften, 1983, S. 66.
- 68 Schemper-Sparholz, Grab-Denkmal, 2005, S. 355–360, hier S. 356.
- 69 Posch, Sarginschriften, 1983, S. 66; Inschriften des Epitaphs von Paul Sixt Graf von Trautson: Lind, St. Michaelskirche, 1859, S. 32. Zur Rolle adeliger Frauen für die Gestaltung von Grablegen Schemper-Sparholz, Grab-Denkmal, 2005.
- 70 Dies gilt nicht zuletzt für die vielen Höflinge, die sich im Zuge der Umstrukturierung des Adels nach der Niederschlagung der Ständerevolte von 1618 in den Erbländen ganz neu oder an neuer Stelle niederließen.
- 71 Zu Überführungen in beide Richtungen Hengerer, Dimension, 2001, S. 274–276. Zum weit verbreiteten Usus, in Wien verstorbene Kinder unabhängig von der Familiengrablege zu bestatten, vgl. v. a. AugKA, Index super librum Mortuorum und MiKA, Todten Protocoll 1631–1699.
- 72 Evans, Habsburgermonarchie, 1986, S. 155–156, spricht unter Bezug auf die »internationale Soldateska« des böhmisch-pfälzischen Krieges und die Profiteure der Konfiskation des Wallensteinischen Besitzes von zwei Wellen »entwurzelter Kondottieri«. Mitunter fällt deren Memoria mit der in Wien schon zuvor und auch später verbreiteten ostentativen Repräsentation des Schlachtentodes im kaiserlichen Dienst mittels Grabdenkmälern zusammen.
- 73 Zu Wolfgang von Mansfeld Schwarz, Privy Council, 1943, S. 294–295; AugKA, Bd. 2, S. 61–62. Wolfgang ließ die Gruft bauen, sein Bruder Bruno 1635 die zugehörige Kapelle auszieren.
- 74 Schwarz, Privy Council, 1943, S. 309–311, Schreiber, Montecuccoli, 2001. Vgl. Hengerer, Dimension, 2001, S. 321.
- 75 Schwarz, Privy Council, 1943, S. 236–237. Vgl. Hengerer, Dimension, 2001, S. 324–325.
- 76 Schwarz, Privy Council, 1943, S. 318–320; Kalina, Ferdinand III., 2003, S. 162–170. Zur Grablege: Seeger, Dekorationsentwürfe, 2007, S. 108. Zur Büste Piccolominis (von Francesco Mangiotti): Lahrkamps, Portrait, 1998/1999, S. 214, Anm. 37. Besuch der Dynasten in der Servitenkirche: ASV, Segretaria di Stato, Germania 149, fol. 324, 324v, Avviso, Wien, 11. 11. 1651.
- 77 Schwarz, Privy Council, 1943, S. 213. Neubau der Gruft und Exequien für Francesco: MinKA, A II 82, Catalogus Sepulchorum, Eintrag 1652.
- 78 Zu Balthasar Marradas y Vique Schwarz, Privy Council, 1943, S. 295–296.
- 79 Zu Bartholomeo Maradas Schwarz, Privy Council, 1943, S. 296–297. Kämmerer seit 1646: HHStA OMeA SR 186, fol. 126. Zur Bestattung vgl. den Überführungshinweis in: MiKA, Todten Protocoll 1631–1699, Eintrag 28. August 1670; vgl. Hengerer, Dimension, 2001, S. 302, Anm. 156 (mit der kopial überlieferten Jahreszahl 1674).
- 80 Spiel um Geld mit dem Kaiser: HKA, HZAB 94 (1648), fol. 199–200. Leslie als Hauptmann der kgl. Wache Ferdinands III.: Springell, Connoisseur and diplomat, 1963, S. 82. Kämmerer: HHStA, OMeA SR 186, fol. 124. Zitat: Segretaria di Stato, Germania 132, fol. 127, 127v, Baglioni an Kurie, 16. 06. 1637.
- 81 Schwarz, Privy Council, 1943, S. 276–277. Todesdatum war nach Schwarz der 3., nach der Kopialüberlieferung der Sargtafel der 4. März. Nach den dort bestatteten Angehörigen zu schließen, ließ sich Leslie in einer von ihm gestifteten Familiengruft (unter dem St. Anna-Altar) bestatten: Hengerer, Dimension, 2001, S. 305. Nach dem Tod Thuns

- trug Ferdinand III. das Amt zunächst Maximilian v. Waldstein an, der es lt. Khevenhüller auf Wallensteins Rat hin ausschlug; Schwarz, Privy Council, 1943, S. 381.
- 82 Schwarz, Privy Council, 1943, S. 380–381. Erwerb zusammen mit Franz Albrecht von Harrach: AugKA, Konventprotokoll, Bd. 2, S. 81; vgl. Hengerer, Dimension, 2001, S. 287 (Abb.), S. 292. Amtszeiten als Oberstallmeister und Oberstkämmerer: HHStA, OMeA SR 186, fol. 120v, 162.
- 83 BAV, Vat. lat. 10423, fol. 186.
- 84 Zu Gallas ausführlich Rebitsch, Gallas, 2006. Testament, Bestattung und Inschrift bei Rebitsch, Gallas, 2006, S. 368–372.
- 85 Zu Schwarz, Privy Council, 1943, S. 244–245.
- 86 Zu Stadion Schwarz, Privy Council, 1943, S. 252–253.
- 87 Schwarz, Privy Council, 1943, S. 348–351. Zur Grablege eingehend Knoz, Grablegen, 2005, S. 469–470. Vielleicht diente der Bestattungsort des Generals Johann Christoph von Puchheim (gest. 1657), des Bruders des kaiserlichen Oberstkämmerers ebenfalls einer Markierung des wichtigsten Einsatzortes. Im Krisenjahr 1645 machte ihn der Kaiser zum Kommandeur der kaiserlichen Armee in Mähren, Schlesien und Österreich und 1648 war Puchheim maßgeblich an der Verteidigung der östlich der Moldau gelegenen Teile Prags gegen die Schweden beteiligt, welche in einem Handstreich die westlichen Stadtteile eingenommen hatten. Seit etwa 1650 war er Vizepräsident des Hofkriegsrats. Obschon er 1657 in Wien verstarb und die Familie dort über repräsentative Grablegen in verschiedenen sehr angesehenen Kirchen verfügte, wurde er (vermutlich) in Prag bestattet. Jedenfalls gibt Schwarz, Privy Council, 1943, S. 325–326, die Prager Kirche Maria Schnee als Bestattungsort an. Ein Grabmal ist dort, wie Zděnek Hojda und Štěpán Vácha freundlich mitteilten, aber weder überliefert noch in der Literatur dokumentiert, was eine Bestattung in der allgemeinen Gruft nicht ausschließt.